



RÜDIGER HARNISCH

Grundform- und Stamm-Prinzip in der Substantivmorphologie des Deutschen

Synchronische und diachronische Untersuchung eines typologischen Parameters

2001. 320 Seiten, 6 Tabellen.

(Germanistische Bibliothek, Band 10). Kart.

DM 88,- / ATS 642,-* / AFR 77,70
(ab 1.1.2002 € 46,- / SFR 42,20)

ISBN 3-8253-1235-6



Ob im Gegenwartsdeutschen und seinen Vorstufen flektierte oder derivierte Formen der Substantive auf der Basis von »Grundformen« gebildet werden oder auf der Basis von »Stämmen« ist ein wichtiger sprachbautypologischer Parameter. In der Forschung herrschte bisher weitgehende Übereinstimmung darin, dass sich vom Alt- zum Mittelhochdeutschen ein Wandel vom stamm- zum grundformflektierenden Prinzip vollzogen habe, das auch gegenwartssprachlich noch bestimmend sei. Indizien, die für eine Fortgeltung stammflektierender Verfahren

sprechen, wurden dagegen zu gering gewichtet. Dadurch, dass Flexion und Wortbildung gemeinsam betrachtet werden, kann nachgewiesen werden, dass das Deutsche auf allen zeitlichen Stufen typologisch sehr viel gemischter ist als bisher angenommen, sowie, dass es entgegen der verbreiteten Auffassung im Deutschen nach wie vor ein mächtiges stammflektierendes Potential gibt.

* unverbindlich empfohlener Preis

D-69054 Heidelberg · Postfach 10 61 40 · Tel. (49) 62 21 / 77 02 60 · Fax (49) 62 21 / 77 02 69
Internet <http://www.winter-verlag-hd.de> · E-mail: info@winter-verlag-hd.de

Damaris Nübling

Wechselflexion Luxemburgisch – Deutsch kontrastiv: *ech soen – du sees/si seet vs. ich sage, du sagst, sie sagt* Zum sekundären Ausbau eines präsentischen Wurzelvokalwechsels im Luxemburgischen¹

Zusammenfassung: Die deutsche Wechselflexion besteht hauptsächlich im $e \rightarrow i$ - und im $a \rightarrow e$ -Wechsel in der 2. und 3. Person Singular im Präsens starker Verben (z.B. *ich gebe* vs. *du gibst/sie gibt* oder *ich fahre* vs. *du fährst/sie fährt*). Dieser binnenflektierende, modulierende Person/Numerus-Ausdruck galt bisher als konservativer Zug des Deutschen und wurde von der Linguistik kaum beachtet, möglicherweise weil sein Erhalt theoretisch schwer zu begründen ist. Manche Linguisten haben sogar schon seinen Abbau prognostiziert. In diesem Beitrag wird dieses marginalisierte Phänomen synchron wie diachron dargestellt und mit dem Luxemburgischen verglichen. Beide Sprachen verfügen über einen stabilen Bestand an über fünfzig häufig verwendeten Wechselflexionsverben. Im Gegensatz zum Deutschen hat sich die luxemburgische Wechselflexion von den starken Verben gelöst und wurde sekundär auch auf schwache und athematische Verben übertragen. Dabei kommt es zu über zwanzig verschiedenen Vokalalternanzen. Dieser massive Aus- und Umbau der luxemburgischen Wechselflexion wird dokumentiert und, zusammen mit der deutschen Wechselflexion, einer theoretischen Fundierung unterzogen.

Abstract: The German *Wechselflexion* ('changing inflection') consists mainly of the alternation of $e \rightarrow i$ and $a \rightarrow e$ in the second and third person in the present tense of strong verbs (e.g. *ich gebe* vs. *du gibst/sie gibt* or *ich fahre* vs. *du fährst/sie fährt*). The internal, modulatory expression of person/number has long been considered a conservative aspect of German and given little linguistic attention. Many linguists even predicted its disappearance. This paper deals with this marginalised phenomenon from both a synchronic and diachronic perspective and compares it with Luxembourgish. Both languages have a stable inventory of more than 50 frequent verbs using *Wechselflexion*. Unlike German, in Luxembourgish the *Wechselflexion* has broken free from the strong verbs and has been secondarily applied to weak and athematic verbs. This results in more than 20 different vowel alternations. The massive expansion and remodelling of *Wechselflexion* in Luxembourgish is documented together with the phenomenon in German and is then given a theoretical explanation.

¹ Für wichtige Vorarbeiten zu diesem Thema danke ich Gisela Wahl, für Informationen zum Luxemburgischen Claudine Moulin.

2001

(Luxemburgisch)

I. Einleitung

Die Wechselflexion, das heißt die Vokalalternanz in der 2. und 3. Person im Präsensparadigma starker Verben vom Typ *ich gebe* vs. *du gibst/sie gibt* ist ein wenig beachtetes und untersuchtes Phänomen der Morphologie. Möglicherweise resultiert dies aus dem bisher nicht ergründeten Sinn dieser aufwendigen Personenmarkierung mitten im Zentrum der Verbwurzel. Die meisten germanischen Sprachen haben die Wechselflexion auch vollständig beseitigt – mit Ausnahme des Deutschen, das sie weitgehend konserviert hat, und vor allem des Luxemburgischen, das sie darüber hinaus sogar stark um- und ausgebaut hat. Mit der Dokumentation und mit der Erklärung dieses marginalisierten Phänomens befasst sich der vorliegende Beitrag.

Das Luxemburgische (Lux.), eine junge westgermanische Kleinsprache, die seit 1984 eine der drei Nationalsprachen Luxemburgs ist und seitdem einen kontinuierlichen Ausbau- und Koinéisierungsprozess erfährt, ist reich an linguistisch interessanten (Sonder-)Entwicklungen. Auf morphologischer Ebene ist zum Beispiel die Nivellierung sämtlicher Präteritalablaute zu nur einem einzigen, uniformen Präteritalvokal zu nennen, nämlich *ou*: *gouf* 'gab', *koum* 'kam', *loug* 'lag', *souz* 'saß', *houl* 'hielt' etc. Diese innerhalb der germanischen Sprachen singuläre Entwicklung wurde in dem Artikel 'Die starken Präterita im Luxemburgischen: Ideale Analogie oder vergeblicher Rettungsversuch?' von O. Werner² beschrieben und untersucht, wobei mit Blick auf neueste luxemburgische Entwicklungen die Antwort eher in Richtung 'vergeblicher Rettungsversuch' tendiert: Das Luxemburgische hat starken Präteritumschwund zu verzeichnen, dem jedoch, grob gesagt, die etwa zwanzig frequentesten Verben standhalten, worunter die Hilfs- und Modalverben und einige elementare Vollverben fallen³. Diese in zweifacher Weise radikale morphologische Vereinfachung (analogische Vereinheitlichung des Präteritalablauts und Abbau eines synthetisch gebildeten Vergangenheitstempus zugunsten des analytischen Perfekts) kontrastiert stark mit einer gegenläufigen Entwicklung im Präsens vieler starker und sogar – sekundär – auch schwacher Verben, der Wechselflexion. Ein Beispiel (für ein schwaches Verb) befindet sich im Titel dieses Beitrags. Ähnlich wie das Deutsche verfügt das Luxemburgische über knapp sechzig Wechselflexions-

² German Life and Letters 43 (1990) S. 182-190.

³ Sieh die Auflistung in Ch.V.J. Russ, ZDL 45 (1978) S. 34.

verben. Doch während das Deutsche nur starke Verben tradiert hat, sind im Luxemburgischen sowohl starke als auch schwache Verben auf analogischem Weg zu einem solchen binnenflexivischen Person/Numerus-Ausdruck gelangt. Im Gegensatz zu den drei möglichen Vokalalternanzen des Deutschen (*e > i*, *a > ä*, *au > äu*)⁴ verfügt das Luxemburgische mit vierundzwanzig verschiedenen Alternanzen über weitaus mehr Verfahren. Einige davon haben keinerlei lautgesetzliche Basis wie die Hebung oder den *i*-Umlaut, sondern haben eigenständige Wechselflexionsvokale sekundär ausgebildet und fest etabliert. Diesen Pfad hat keine der germanischen Sprachen beschritten – im Gegenteil: Die meisten Sprachen (wie Englisch, Niederländisch) haben die Wechselflexion gänzlich abgebaut, einige andere haben sie zu einer präsentischen Numerusumlaut-Opposition umgebaut (Isländisch, Nynorsk, wobei schon im Altnordischen durchgeführt, des Weiteren auch das Alemannische). In diesem Beitrag soll nun diese typisch luxemburgische Allomorphie einer detaillierten synchronen und – soweit möglich – diachronen Darstellung und Analyse unterzogen werden mit der abschließenden Frage nach ihrer Funktion. Dabei muss die luxemburgische Dialektalität, wo die Wechselflexion noch stärker ausgeprägt ist, ausgeblendet bleiben, das heißt, ich beziehe mich auf die sich herausbildende zentralluxemburgische Koiné⁵. Dabei wird eine kontrastive Gegenüberstellung zum Deutschen vorgenommen.

II. Definition von Wechselflexion

Der Terminus 'Wechselflexion' (im Folgenden 'WF') ist nicht allzu geläufig, aber am besten geeignet zur einheitlichen Bezeichnung eines diachron aus zwei Quellen sich speisenden Phänomens. Er geht auf T. Nordström⁶

⁴ Von Länge/Kürze wird hier (wie im Luxemburgischen) abgesehen. Mit Einschluss von singulärem *stoßen* (*du/sie stößt*) kommt mit *o > ö* ein viertes, mit ebenfalls singulärem *erlöschen* (*es erlischt*) mit *ö > i* ein fünftes Verfahren hinzu.

⁵ Diese Koiné, die nicht mit einem festen Standard zu verwechseln ist, findet sich in luxemburgischen Wörterbüchern (z.B. H. Rinnen, Dictionnaire Français-Luxembourgeois) und Lehrwerken zum Luxemburgischen (z.B. J. Christophory, Sot et op lëtzebueresch; I. Quaring, Lëtzebueresch fir all Dag), des Weiteren in der Luxemburger Grammatik von R. Bruch. Auch die Orthographiereform von 1999 bezieht sich auf die Koiné. Die diesem Beitrag zugrunde liegenden Wechselflexionsverben basieren auf diesen Werken, des Weiteren auf der Befragung von MuttersprachlerInnen. Je nach Region beziehungsweise konsultierter Literatur kann es auch bezüglich der Wechselflexion zu verschiedenen Alternationen kommen.

⁶ Studien über die Ausbildung der neuhochdeutschen starken Präsensflexion.

zurück und wird von der 'Frühneuhochdeutschen Grammatik' R.P. Eberts sinnvollerweise wiederaufgegriffen und konsequent verwendet. Griffigere Termini sind meines Wissens nicht vorhanden. Meist wird von *Hebung* (beziehungsweise auch *Brechung*, *Wechsel*, *Wandel* etc.) von $e > i$ und vom Umlaut von $a > ä$ in der 2./3.Sg.Präs. gesprochen. Damit werden nur die beiden diachronen Pfade zur heutigen Wechselflexion benannt.

Unter Wechselflexion soll im Folgenden jeder Vokalwechsel im Präsensparadigma von Verben verstanden werden, der die 2. und 3. Person Singular in gleicher Weise vom Restparadigma abhebt. Dabei kann unter Umständen Konsonantenwechsel oder -reduktion hinzutreten (vgl. *werde* vs. *wirst/wird*). Wieweit auch der Imperativ den $e > i$ -Wechsel vollzieht, spielt keine Rolle und bleibt hier unberücksichtigt.

Diachron geht die Wechselflexion auf in diesen beiden Personen *i*-haltige Personalendungen starker Verben zurück, die bei *e*-haltigen Verben die Hebung (Assimilation) zu *i* bewirkten (vgl. nhd. *ich lese* vs. *du/sie liest*) und (in einer späteren Phase) bei Verben mit velarem Stammvokal die Palatalisierung (man vergleiche nhd. *ich falle* vs. *du fällst/er fällt*, *ich laufe* vs. *du läufst/er läuft* und singuläres *ich stoße* vs. *du stößt/er stößt*). Während im Deutschen volle Vorhersagbarkeit des WF-Vokals besteht (Hebung oder *i*-Umlaut) – wobei nicht alle formal wechselflexionsfähigen Verben Wechselflexion enthalten –, gilt dies für das Luxemburgische nur mit stärkster Einschränkung: Hier besteht ein Minimum an Regularität, athematische und (ehemals) schwache Verben können auch an der Wechselflexion teilhaben, und insgesamt besteht ein hohes Maß an Idiosynkrasien und Arbitrarität.

III. Zur wechsellvollen Geschichte der Wechselflexion

Die Wechselflexion ist, so wie sie sich heute darstellt, primär Resultat mitteldeutscher Verhältnisse (siehe Tabelle 1). Hier ist von jeher eine Art Zentrum auszumachen, wo sie besonders massiert auftritt und auch schon relativ früh auf einige schwache Verben ausgreift⁷.

⁷ T. Nordström, Studien über die Ausbildung der neuhochdeutschen starken Präsensflexion.

Tabelle 1: Die frühneuhochdeutsche Wechselflexion im Ober- und Mitteldeutschen⁸; Formen mit Vokalwechsel fettgedruckt

	Ablautklasse 2		Ablautklasse 5		Ablautklasse 6	
	Obd.	Md.	Obd.	Md.	Obd.	Md.
Infinitiv	<i>ziehen</i>		<i>geben</i>		<i>faren</i>	
1.Sg.	<i>ziuhe</i>	<i>ziehe</i>	<i>gibe</i>	<i>gebe</i>	<i>fare</i>	
2.Sg.	<i>ziuhest</i>		<i>gibest</i>		<i>far(e)s</i>	<i>fer(e)st</i>
3.Sg.	<i>ziuhet</i>		<i>gibet</i>		<i>far(e)t</i>	<i>fer(e)t</i>
1.-3.Pl. Wurzel	<i>zieh-</i>		<i>geb-</i>		<i>far-</i>	

Die Hebung von $e > i$ vor *i, j, u* der Folgesilbe (bzw. auch vor Nasal + Konsonant – siehe Ablautreihe 3a) hat sich im Oberdeutschen lautgesetzlich über den gesamten Präsens Singular erstreckt: ahd. *gibu*, *gibis*, *gibit* vs. *geb-* im Plural und Infinitiv. An dieser Hebung waren ursprünglich die Verben der Ablautreihen 3b–5 beteiligt. Diese Gruppe bildet mit ca. 36 Einheiten⁹ noch heute die größte Wechselflexionsgruppe. Im Mitteldeutschen sind immer wieder Schwankungen zu verzeichnen zwischen der Hebung im gesamten Singular vs. der Wechselflexion im eben definierten Sinn¹⁰. Umgekehrt greift die Wechselflexion auch auf das Oberdeutsche aus. Dass die 1.Sg. die germanische Hebung nicht aufweist, kann auf dreierlei zurückgeführt werden: Entweder hat die ohnehin erst zu althochdeutscher Zeit greifende Hebung vor *u* (im Gegensatz zu der germanischen vor *i* oder *j*) nicht gewirkt oder die 1.Sg. ist Ergebnis einer Analogie an den *e*-haltigen Plural beziehungsweise Infinitiv oder – meines Erachtens am plausibelsten – das Wechselflexionsmuster wird von den lautgesetzlich ausschließlich in

⁸ Angelehnt an R.P. Ebert et al., Frühneuhochdeutsche Grammatik, §M 97.

⁹ Wegen einiger gegenwärtiger Übergänge/Abbautendenzen (z.B. *gebären*) ist die exakte Zahl nicht ermittelbar.

¹⁰ Siehe eingehend T. Nordström, Studien; R.P. Ebert et al., Frühneuhochdeutsche Grammatik, S. 253–260.

der 2.+3.Sg. umlautenden Verben vor allem der 6., aber auch der 7. Ablautreihe übernommen. Der Primärumlaut betraf kurzes [a], weshalb hierfür vor allem die 6. Ablautreihe in Frage kam: *faru* 'fahre' vs. *feris/ferit* 'fähr(s)t'. Von dieser interparadigmatischen strukturellen Analogie geht auch H.H. Hock¹¹ aus.

Eine andere Erscheinungsform der Hebung betrifft die 2. Ablautreihe, wo sich germ. *eu* vor *i, j, u* (bzw. vor N+K) zu ahd. *iu* (> mhd. <iu> [y:] > (fr)nhd. <eu> [ɔi]) entwickelte (ansonsten zu ahd. *eo* > *io* > mhd. *ie*). Ahd. *kriochan* 'kriechen' flektiert also im Präsens wie folgt: *kriuchu, kriuchis, kriuchit* vs. *kriochamēs, kriochet, kriochant*. So kündigt die Wendung 'Was da kreucht und fleucht' von dieser im Frühneuhochdeutschen noch vorhandenen Wechselflexion. Weitere solche frühneuhochdeutschen Formen sind *geußt* 'gießt', *fleugt* 'fliegt', *schleußt* 'schließt' etc.¹². Zum Neuhochdeutschen und zum Luxemburgischen hin wurde dieser Wechsel vollständig abgebaut.

Die Ablautreihen 6 und 7 waren vom (erst primären, dann auch sekundären) *i*-Umlaut betroffen, der jedoch – im Gegensatz zur Hebung – nur vor *i* oder *j* eintrat und damit ausschließlich in der 2.+3.Sg.Präs. (siehe Abbildung 1). Hier dürfte das Original-Wechselflexionsmuster für die Verben der anderen Klassen liegen. Besonders häufig palatalisierte *a* > *e*, heute <ä> (später mit frühneuhochdeutscher Dehnung), des Weiteren, auf das Neuhochdeutsche bezogen, *au* > *äu*, selten auch *o* > *ö* (im Neuhochdeutschen nur noch bei *stoßen*) und *u* > *ü* (frnhd. *rufen*, im Neuhochdeutschen gänzlich abgebaut). Im Oberdeutschen war die Umlautung öfter durch schwere Konsonanz blockiert, was möglicherweise der Grund dafür sein könnte, dass im Alemannischen (von Reliktgebieten wie zum Beispiel dem Simmentaler Dialekt abgesehen) langfristig der gesamte Sg.Präs. wieder umlautlos wurde, das heißt, nach der 1.Sg./dem Pl. ausgeglichen wurde (dagegen hält sich die gesamtsingularische *e* > *i*-Hebung bis ins heutige Alemannische).

Was das (West-)Mitteldeutsche betrifft, so hat sich dort der wechselflexivische Umlaut nicht nur fest etabliert, sondern auch sekundär (analogisch) ausgebreitet. Insgesamt zeichnet sich die Wechselflexion aus durch

¹¹ Principles of Historical Linguistics, S. 212.

¹² H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, §242; R.P. Ebert et al., Frühneuhochdeutsche Grammatik, § M 97.

beträchtliche dialektal/landschaftliche, zeitliche und textsortenspezifische Schwankungen, durch gegenseitige Einflussnahmen und durch ihre stärkere Tendenz als Regelmäßigkeit (viele Ausnahmen, oft auch keine sichere Umlautbezeichnung). Eine gewisse Festigung stellt sich durch das Prestige und die Ausbreitung des Ostmitteldeutschen durch Luther ein¹³. Im Zuge des generellen Verlustes vieler starker Verben (z.B. *beren* 'tragen') beziehungsweise ihres Übergangs in die schwache Flexion (derzeit z.B.: *melken, gären, fechten*) ist der Bestand wechselflektierender Verben im Deutschen insgesamt zurückgegangen.

IV. Wechselflexion im Neuhochdeutschen

Da die wechselflexivischen Verhältnisse im Neuhochdeutschen weitaus einfacher und leichter klassifizierbar sind, wird mit dem Neuhochdeutschen begonnen. Der aktuelle Bestand wechselflektierender Verben befindet sich in Tabelle 2.

Tabelle 2: Die wechselflektierenden Verben im Neuhochdeutschen

Nr.	WF-Muster	Anzahl ¹⁴ Verben	Beispiele
(1)	<i>e</i> → <i>i</i> [e] → [i] [e:] → [i:] [e:] → [i] ([e:] → [i:])*	25	frequente: <i>brechen, geben, lesen, essen/-fressen/vergessen, stehlen, befehlen, empfehlen, stechen, gelten, geschehen, sehen, helfen, messen, nehmen (!), sprechen, sterben, treffen, treten, verderben, erschrecken, werben, werden, werfen;</i>
		11	seltenere (z.T. schon ohne WF): <i>quellen, schwellen, melken, bersten, bergen, dreschen, fechten, flechten, schelten, schmelzen, gebären;</i>
	Hebung (total):	36	
(2)	<i>a</i> → <i>ä</i> [a(:)] → [ɛ(:)]	16	<i>blasen, braten, fangen/empfangen, fahren, fallen, graben, halten, laden, lassen, raten, schlafen, schlagen, waschen, wachsen;</i> seltener: <i>backen;</i>

¹³ Zu Einzelheiten, die in diesem Rahmen nicht erörtert zu werden brauchen, siehe T. Nordström, Studien; W. Besch, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert; R.P. Ebert et al., Frühneuhochdeutsche Grammatik; H. Moser et al., Grammatik des Frühneuhochdeutschen.

¹⁴ Zu einzelnen Zahlen hierzu siehe G. Augst, in: ders. (Hg.), Untersuchungen zum Morpheminventar, S. 249ff.

(3)	<i>au</i> → <i>äu</i> [au] → [ɔi]	2	<i>laufen, saufen;</i>
(4)	<i>o</i> → <i>ö</i> [o:] → [ø:]	1	<i>stoßen;</i>
	Umlaut (total):	19	
	total:	55	

* Singuläres und defektives *erlöschen* (→ *erlischt*) blieb unberücksichtigt

Folgende Probleme ergeben sich: Bezüglich der Zählung der WF-Verfahren (WF-Muster) wurden die qualitativen Vokalwechsel stärker bewertet als die primär quantitativen. Mit anderen Worten: Es wäre unter Umständen auch zu rechtfertigen, gemäß den Transkriptionen unter (1) vier unterschiedliche Verfahren anzusetzen beziehungsweise nur zwei, da der Wechsel [e:] → [i:] nur durch ein einziges und ohnehin kaum mehr wechselflektierendes Verb besetzt ist, nämlich *gebären* (daher die Einklammerung dieser Alternanz). Damit würde sich Verfahren (1) in zwei primär quantitativ unterschiedene Verfahren aufspalten, wobei die Längen auf die frühneuhochdeutsche Dehnung offener Tonsilben zurückgehen, die analogisch auf das gesamte Präsensparadigma ausgeweitet wurden – mit Ausnahme von *nehmen*: hier gilt [e:] → [i]¹⁵. Da diese Dehnungsregel die Vokalqualität und damit das eigentliche Verfahren kaum affiziert, wurde hier von einer Aufspaltung in zwei unterschiedliche Verfahren abgesehen. Ähnliches gilt für Verfahren (2).

Das zweite Problem betrifft die genaue Ermittlung der Anzahl von WF-Verben. Zum einen wurden Derivationsbildungen nicht extra aufgeführt, nicht einmal bei starken Lexikalisierungen. Andererseits enthalten *essen*, *fressen* und *vergessen* das gleiche lexikalische Etymon (allerdings bei nicht-regulären, unproduktiven 'Präfixen'). Hier tun sich also Schwierigkeiten auf, weshalb die Zahlen nur als grober Anhaltspunkt zu werten sind. Auch weisen manche seltenere Verben Schwächungstendenzen auf (z.B. *melken*), wobei genau die Aufgabe der Wechselflexion die erste 'Schwächeerscheinung' darstellt: Die Beseitigung der Wechselflexion geht der Beseitigung des Ablauts (und der Einführung des Dentialsuffixes) im Präteritum voran und

¹⁵ D. Nübling, Prinzipien der Irregularisierung, S. 128f.

dies wiederum der Ablaut- und Nasalsuffixbeseitigung im Partizip Perfekt (sieh *gebären, melken, flechten*). Von Gruppe (2) ist *backen* davon betroffen. Vor diesem Hintergrund – Aufgabe der Wechselflexion als erster Schritt des Flexionsklassenwechsels von der starken in die schwache Flexion – ist es unzutreffend und unangemessen, schon das Ende der Wechselflexion als Prinzip anzunehmen: So spricht St. Sonderegger¹⁶ von der "dritten paradigmatischen Ausscheidung von Umlautvarianten [...] in der Gegenwartssprache mit den vorderhand noch als unkorrekt qualifizierten umlautlosen Formen im Präsens Indikativ der 2./3. Person der starken Verben". Selbst die von St. Sonderegger erbrachten 'Belege' halten dieser Aussage nicht stand: Weder *fallen* noch *laufen* noch *waschen* sind faktisch vom Wechselflexionsverlust bedroht. Sein viertes Beispiel, *gebären*, vollzieht den Übergang von der starken in die schwache Flexion, weshalb es wechselflexivisch instabil wird. Möglicherweise steht hinter solchen öfter zu lesenden 'Prognosen' eher der Wunsch, dass solche scheinbar afunktionale und damit erklärungsbedürftige Allomorphik zwangsläufig zum Abbau tendieren müsse¹⁷. Dieser Frage soll in Abschnitt 7 nachgegangen werden.

Stark veraltete beziehungsweise mittlerweile wechselflexionslose Verben wurden ausgeschlossen (z.B. *schwären, gären, kommen*, auch (er)*löschen*, da *erlischt* nur in der 3.Sg. möglich ist und *löschen* mittlerweile ohne Wechselflexion ist). Damit verfügt das Deutsche über einen Kernbestand von ca. sechzig relativ stabilen WF-Verben, die sich jedoch hauptsächlich auf nur zwei Verfahren konzentrieren: *e* → *i* und *a* → *ä*. Diachron hat sich die Tendenz zur Reduktion der WF-Typen verstärkt, indem gerade solche – überdies sehr frequente – Verben die Wechselflexion beseitigt haben, deren Muster von den beiden dominanten WF-Verfahren abwichen: *rufen* (*u* → *ü*; heute als Typ überhaupt nicht mehr repräsentiert), *hauen* (*au* → *äu*), *kommen* (*o* → *ö*). Gegenwärtig divergieren noch drei Verben, *laufen, saufen* und *stoßen*, vom üblichen und stabilen WF-Muster *a* → *ä* und *e* → *i*.

¹⁶ Grundzüge deutscher Sprachgeschichte, S. 316. – Die beiden anderen paradigmatischen Ausscheidungen betrafen die tatsächlich tiefgreifende und systematische analogische Beseitigung von (adjektivischen und substantivischen) UL-Formen in bestimmten Kasusformen im Singular.

¹⁷ Auch V. Schirmunski, Deutsche Mundartkunde, S. 496, liefert als Beispiel für den Niedergang der Wechselflexion die vier Verben *melken, pflegen, weben, bewegen* – allesamt Verben, die längst schwach sind beziehungsweise auf dem Weg dazu.

Konsonantische Veränderungen sind – abgesehen von regulär-kombinatorischen Lautveränderungen wie der Verteilung von stimmhaftem/stimmlosem [z]/[s] zum Beispiel in *lesen* – nur in einem Fall vorhanden, nämlich bei *werden*: *werde* vs. *wirst/wird* vs. *werd-* im Plural. Weitere Auffälligkeiten bestehen nicht.

Wichtig ist, dass die Wechselflexion als solche heute keineswegs bedroht ist – dies gilt allenfalls für die Hebung im Imperativ –, das heißt, *geben* zum Beispiel ist mit *gibst/gibt* absolut stabil (außer ugs. *geb!* im Imperativ); **du gebst/*er gebt* ist so inakzeptabel wie inexistent. Des Weiteren bleibt die Wechselflexion im Neuhochdeutschen auf die starken Verben begrenzt, das heißt, sie hat nicht auf die schwachen Verben übergegriffen. Die wenigen Ausnahmen sind dialektal beziehungsweise regional begrenzt: *fragen* (*du frägst/sie frägt*), des Weiteren *kaufen* und *fassen*. Bezeichnenderweise sind dies ausschließlich solche Verben, sie sich an das umlautende *a* → *ä*-Wechselflexionsmuster angeschlossen haben. Das *e* → *i*-Muster scheint dagegen vollkommen erstarrt zu sein.

V. Wechselflexion im Luxemburgischen

Einen ganz anderen Stellenwert hat die Wechselflexion im Luxemburgischen: Hier lassen mehr als zwanzig unterschiedliche WF-Muster ausfindig machen; damit besteht ein ganz beträchtliches Ausmaß an Allomorphik. Darüber hinaus haben auch nichtstarke Verben an der Wechselflexion teil. Generell besteht im Luxemburgischen nach Ch.V.J. Russ¹⁸ die Besonderheit, dass die Einteilung in starke und schwache Verben, verglichen mit allen anderen germanischen Sprachen, am wenigsten greift: “[...] [T]he morphological features **strong** and **weak** are not applicable to the analysis of the verb in Luxembourgish [...]”. Ch.V.J. Russ macht dies zum einen an der klassenübergreifenden Wechselflexion fest, zum anderen am Verhalten des Partizips Perfekt. Die Präterita, obgleich nicht komplett geschwunden und mit durchaus stabilem Restbestand, berücksichtigt er in seinem neuen Klassifikationsvorschlag überhaupt nicht (mehr).

Obwohl sich synchron, bedingt durch komplizierten, oft kombinatorisch und/oder syllabisch bedingten Lautwandel und nicht zuletzt auch durch einige irreguläre Prozesse kaum mehr ein Bezug zu den alten Ablautklassen

¹⁸ ZDL 45 (1978) S. 41.

herstellbar ist, soll die diachrone Perspektive verfolgt werden. Speziell zum Vokalismus schreibt R.E. Keller¹⁹:

“What makes the historical identification of the Lux. vowel phonemes difficult is not only the extent to which lowering, unrounding, lengthening and diphthongization have radically altered the historical WGmc. or MHG vowel system but above all the frequent contextual interferences. Thus one historical phoneme, e.g. WGmc. or MHG /i/, may now be found to have representatives in four different phonemes, e.g. /i, i:, a, ə/, the last with its two chief allophones [ə and e]. In every one of these modern Lux. phonemes it has furthermore coincided with some reflexes of other historical phonemes, e.g. in /a/ with one of the reflexes of WGmc. or MHG *o* and *a*.”

Hinzu kommen prosodische Einflüsse wie Trägheitsakzent und Schärfung. Dies erklärt die Zersplitterung des alten Ablaut- und Umlautprinzips.

Vorab ist auf die luxemburgische Besonderheit hinzuweisen, dass die 1.Pers.Sg. generell auf *-(e)n* endet (wobei das [n] gemäß der Eifler Regel²⁰ je nach Folgelaut unterdrückt werden kann). Diese Endung scheint auf einer Übergeneralisierung der entsprechenden 1.Sg. der schwachen *ēn*- und *ōn*-Verben auf sämtliche Verben zu beruhen²¹. Auch bei den athematischen Verben war die *n*-Endung bereits vorhanden. Damit ist die 1.Sg.Präs. – abgesehen von den Präteritopräsentia – **immer** mit dem Infinitiv, der 1.Pl. und der 3.Pl.Präs. identisch²². Tabelle 3 dokumentiert ein solches typisches Präsensparadigma.

¹⁹ German Dialects, S. 254f.

²⁰ Die Eifler Regel ist mit R. Bruch, Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss, S. 43, wie folgt zu definieren: “Wenn ein auf *-n* auslautendes Wort im Satzinnern oder in der Fuge eines zusammengesetzten Wortes auf ein Wort stößt, das mit einem andern Konsonanten als *h, d, t, n* oder *z* anlautet, schwindet dessen auslautendes *-n*”.

²¹ R. Bruch, Das Luxemburgische im Westfränkischen Kreis, S. 126; W. Braune – H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, §305, Anm. 4. – Ähnliches ist auch in schweizerdeutschen Dialekten eingetreten.

²² Diese Identität betrifft jedoch auch die Stämme, wobei es der Plural zu sein scheint, der die Vorlage abgibt (man vergleiche *sinn* ‘sein’, ‘bin’, ‘sind (1./3.Pl.)’). Dies legt es nahe, dass sich mehr als nur das *(e)n*-Flexiv im Paradigma ausgebreitet hat.

Tabelle 3: Systematische Synkretismen (fettgedruckt) im luxemburgischen Verbalsystem (Präsens)

Numerus	Person	Subj.Pron.	kaf-en 'kaufen'
Singular	1.	<i>ech</i>	kaf-en
	2.	<i>du</i>	<i>keef-s</i>
	3.	<i>(hi)en/si</i>	<i>keef-t</i>
Plural	1.	<i>mir</i>	kaf-en
	2.	<i>dir</i>	<i>kaaf-t</i>
	3.	<i>si</i>	kaf-en

Die folgende Unterteilung der luxemburgischen Wechselflexionsverben legt zunächst die alten Ablautreihen zugrunde, und zwar diejenigen, in denen Wechselflexion lautgesetzlich vorhanden war und bis heute fortgesetzt wird. Da die 1. Ablautklasse nie Wechselflexion enthielt (und auch sekundär keine solche ausgebildet hat), kann sie hier unberücksichtigt bleiben. Wie beim Deutschen soll auch hier die Aufzählung von Präfixverben unterbleiben, es sei denn, das Simplexverb existiert nicht mehr (z.B. *gewannen* 'gewinnen'). Präfixbildungen bleiben auch dann ausgeblendet, wenn sie geläufiger sind als das entsprechende Simplexverb (z.B. *verroden* 'verraten' und *geroden* 'geraten' vs. *roden* 'raten'). Um die Übersichtlichkeit zu wahren, werden sämtliche WF-Muster in den Tabellen 4–11 durchnummeriert, wobei eventuelle Überschneidungen unberücksichtigt bleiben.

1. Verben der ehemaligen Ablautklasse 2

Tabelle 4: Verben mit Vokalalternanzen aus der mittelhochdeutschen Ablautklasse 2

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3. Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.	Klasse
1	<i>éi</i> → <i>i</i> [ei] → [i]	<i>(fléien</i>	<i>flitts/flitt</i>	<i>flitt</i>	<i>ge- flunn)</i>	fliegen	AL 2
		<i>(léien</i>	<i>litts/litt</i>	<i>litt</i>	<i>gelunn)</i>	lügen	
		<i>(zéien</i>	<i>zitts/zitt</i>	<i>zitt</i>	<i>gezunn)</i>	ziehen	
2	<i>äi</i> → <i>é</i> [ɛ:i] → [e]	<i>(kréien</i>	<i>kriss/kritt</i>	<i>kritt</i>	<i>kritt)</i>	kriegen	schwach
		<i>(bléien*</i>	<i>blitts/blitt</i>	<i>blitt</i>	<i>gebléit)</i>	blühen	
3	<i>äu</i> → <i>äi</i> [a:u] → [ɛ:i]	<i>saufen</i>	<i>säifs/säift</i>	<i>sauft</i>	<i>gesoff</i>	saufen	AL 2

* Auch ohne Stammalternanzen vorkommend

Während das Neuhochdeutsche jegliche Wechselflexion in der 2. Ablautreihe beseitigt hat (siehe Abschnitt III.), finden sich im Luxemburgischen zwar scheinbare Reflexe, doch basieren diese nicht auf der alten Opposition mhd. *ie* [iə] vs. *iu* [y:] im Präsensparadigma. Sämtliche gerundeten Palatalvokale wurden im Luxemburgischen entrundet ([y(:)] > [i(:)], [œ] > [ə]), ebenso die entsprechenden Diphthonge. Was im Luxemburgischen vorliegt, dokumentiert Tabelle 4.

Von der nicht eingetretenen Diphthongierung von mhd. *ie* > lux. *éi*, sondern der Kürzung zu lux. *i* [i] ist auffälligerweise auch die 2. Plural betroffen, weshalb hier nicht von Wechselflexion im strengen Sinn gesprochen werden kann. Hier scheint also ein Kontaktphänomen vorzuliegen, das auch R.E. Keller²³ beschreibt, wonach mhd. *ie* vor Dentalen und Velaren zu lux. [i] reduziert werde: *Lidd* 'Lied', *bidden* 'bieten', *Krich* 'Krieg'. Mit Blick auf *fléissen* 'fließen' (*fléiss/fléisst*), ebenso *genéissen* 'genießen', *géissen* 'gießen', *schéissen* 'schießen' etc., die alle invariante Wurzeln vor

²³ German Dialects, S. 256.

dem Dental [s] bewahrt haben, ist die Regel auf den Dentalplosiv zu beschränken (wobei hier nur eine Tendenz, keine Lautgesetzlichkeit vorliegt, wie unten noch deutlich wird). Der im Luxemburgischen lautgesetzlich durchgeführte intervokalische -g- (und -h-)Schwund muss also bereits vor der Monophthongierung und Vokalkürzung von mhd. *ie* > lux. *i* durchgeführt worden sein, so dass der Diphthong *ie* direkt vor das -[t] <tt> der 3.Sg. und der 2.Pl. trat (und dann zu [i] reduziert wurde). Interessant ist dabei die 2.Sg. (z.B. *flitts* 'fliegst'), die kein angestammtes [t] in der Endung enthält, dieses aber analogisch übernommen haben muss, das heißt, hier fehlt ihm jegliche lautgesetzliche Basis. Bis auf *kriss* 'kriegst' befindet sich [t] in jedem der aufgeführten Verben. So liegt die Deutung nahe, dass ein regressiv-kombinatorisch durch -[t] verursachter Vokalwechsel in der 3.Sg. und in der 2.Pl. des Präsensparadigmas wechselflexivisch ausgedehnt wurde, indem nicht nur der Kurzvokal selbst, sondern auch der Dental, der die Vokalkürzung verursacht hat, analogisch in die 2.Sg. übernommen wurde. Hier können die vielen Wechselflexionsmuster anderer Verben als strukturelle Vorlage gedient haben. Doch erweist sich mit Blick auf andere, bis auf den Anlaut identische Verben der 2. Ablautreihe, nämlich *béien* 'biegen' und *bedréien* 'betrügen', dass entweder die Lautgesetzlichkeit der oben beschriebenen Monophthongierung und Kürzung stark eingeschränkt ist, oder dass die davon affizierten Formen sich wieder analogisch dem Infinitiv (und seinen Synkretismen) angeschlossen haben:

- (1) *béien* – *du béis/si béit* – *gebéit* (hier ist das Verb schwach geworden) und
- (2) *bedréien* – *du bedréis/si bedréit* – *bedrun* (hier ist das Verb stark geblieben).

Gemäß der Definition von Wechselflexion sind alle Verben der Gruppe (1) wegen der 2.Pl. keine WF-Verben; daher ihre Einklammerung. Dennoch sind sie von morphologischem Interesse, da sie sekundär wechselflexionsartige Strukturen herausgebildet haben, die nicht nur auf Lautgesetzlichkeit beruhen.

Ein hochdifferenziertes Verb der 2. Ablautklasse liegt mit *kräichen* < mhd. *kriechen* 'kriechen' vor, dass sowohl Wechselflexion (*kréchs/krécht*) als auch eine abweichende 2.Pl. enthält (*dir kraucht*). Der WF-Vokal *é* lässt sich dabei nicht lautgesetzlich ableiten. Ein weiteres (Ausnahme-) Verb der 2. Ablautreihe, mhd. *sûfen* > lux. *saufen* 'saufen', ist das zweite Verb

dieser Klasse, das echte Wechselflexion erhalten hat: *du säifs/si säift* (2./3.Sg.) vs. *dir sauft* (2.Pl.). Der Wechselflexionsvokal geht lautgesetzlich auf *iu* [y:] zurück, das im Luxemburgischen sehr früh entrundet und dann zu *äi* [ɛ:i] diphthongiert wurde.

2. Verben der ehemaligen Ablautklasse 3

Besonders interessante Verhältnisse ergeben sich in der 3. Ablautreihe: Enthielt im Mittelhochdeutschen (und enthält im Neuhochdeutschen) nur die Reihe 3b die charakteristische *e* > *i*-Hebung (Typ *helfe* vs. *hilfst/hilft*), war die Reihe 3a, da durch die Folge Nasal + Konsonant ohnehin schon durchgehend gehoben, seit jeher wechselflexionslos (Typ *singe, singst, singt* etc.). Diese Verhältnisse haben sich im Luxemburgischen paradoxerweise genau umgekehrt: Hier ist es die ehemalige Reihe 3a, die – sekundär – Wechselflexion eingeführt hat, während Reihe 3b durch lautgesetzlichen Zusammenfall von mhd. *e* und *i* > lux. *e* [ɛ] bzw. > *ë* [ə] vor [l], z.T. > *ie* [iə] vor [r] + Konsonant ohne Wechselflexion ist: *werfen* 'werfen' – *du werfs/si werft, hëllefes/si hëlleft, stierwen* 'sterben' – *du stierfs/si stierft*. So wurde hier die wechselflexivische Alternanz restlos nivelliert, während die Wechselflexion in der traditionell wechselflexionsfreien Teilklasse 3a Einzug gehalten hat (Tabelle 5).

Tabelle 5: Verben mit Wechselflexion aus der mittelhochdeutschen Ablautklasse 3a

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
4	$a \rightarrow \acute{e}$ [a] → [e]	sangen sprangen	séngs/séngt spréngs/ spréngt	sangt sprangt	gesungen gesprungen	singen springen
5	$a \rightarrow \ddot{e}$ [a] → [ə]	bannen gewannen	bēnds/bēnt gewēnns/ge- wēnt	bant gewannt	gebonnen gewonn(en)	binden gewinnen
		fannen (spannen verschwan- nen	fēnds/fēnt spēnns/spēnt verschwēnns/ verschwēnt	fant spēnt (!) ver- schwannt	fond gesponnen) verschwon- nen	finden spinnen ver- schwin- den
		klammen	klēmms/ klēmt	klammt	geklommen	klettern
		schwammen	schwēmms/ schwēmt	schwammt	geschwom- men	schwim- men

Wg. *i* in geschlossener Silbe hat im Luxemburgischen reguläre Senkungen erfahren zu *ë* [ə] (z.B. vor [s], [f]) und zu *é* [e] (vor Gutturalen wie [ŋ], [k], auch [ç]) und, besonders vor Nasal (außer [ŋ]), zu [a]²⁴. Dies sollte im gesamten Präsens und Infinitiv einheitlich entwickelte Vokale erwarten lassen, da hier überall die Folge 'i + N + K' zugrunde liegt. Tatsächlich gibt es Verben, die eine solche invariante Wurzel fortsetzen: *rénge* 'ringen', *zwéngen* 'zwingen', *schwéngen* 'schwingen', *drénge* 'dringen', *sténken* 'stinken', *drénken* 'trinken' etc. Überraschenderweise gibt es jedoch auch eine Reihe von Verben, die sekundär Wechselflexion ausgebildet hat, bei der *a* mit *é/ë* alterniert: [a] → [e] <é> vor [ŋ] (*sangen* → *séngs* 'singe → singst'), ansonsten [a] → [ə] <ë> (*schwammen* → *schwēmms* 'schwimme → schwimmst') (sich Tabelle 5). Dass hier keine lautgesetzliche Basis für die

²⁴ Die Vokalentwicklungen im Luxemburgischen gehören sowohl zu den kompliziertesten und kaum in Regeln fassbaren als auch zu den bisher am wenigsten untersuchten Wandelphänomenen. Die Exaktheit hier formulierter 'Regeln' täuscht und kann oft durch Gegenbeispiele widerlegt werden. Sie basieren auf R. Bruch (Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen; Das Luxemburgische im Westfränkischen Kreis) und R.E. Keller (German Dialects), die ihrerseits Widersprüche enthalten.

é/ë-Formen vorliegen kann, zeigt – außer den genannten wechselflexionslosen Klassenmitgliedern – auch die 2.Pl., die ja fast identische Voraussetzungen wie die 3.Sg. hatte, doch keinen Vokalwechsel aufweist (einzige Ausnahme: *dir spēnnt* 'ihr spinnt' zu *spannen*). Damit ist von analogisch-wechselflexivischen Prozessen auszugehen²⁵. Da bei der Senkung von *i* > *a* in geschlossener Silbe die *e*-Zwischenstufe steht (*drénken* 'trinken'), besteht eine (eher unwahrscheinliche) Möglichkeit der Erklärung darin, die wechselflexivischen *e*-Formen als (angehaltene) halbe Senkungen zu betrachten und die *a*-Formen als volle Senkungen. Damit würden die beiden partiell gesenkten 2. und 3. Pers.Sg. die älteren Formen darstellen, die voll gesenkten Restformen die jüngeren. Dagegen, das heißt für die *e*-Formen als spätere, analogische Umlautformen, sprechen Substantivplurale vom Typ *Rass/Rëss* 'Riss/Risse'. Auch hier kann kein lautgesetzlicher Umlaut vorliegen, sondern nur morphologischer Umlaut (als Prozess) oder gar die Entlehnung ganzer Umlautvokale aus anderen Paradigmen.

Dass diese unterschiedlichen Senkungen beziehungsweise Senkungsgrade eine Herausforderung an die Linguistik stellen, beweisen zwei weitere, meines Erachtens jedoch wenig plausible Erklärungsversuche: A. Bert-rang²⁶ geht davon aus, dass alle *i* in geschlossener Silbe zu *a* gesenkt wurden, von denen dann welche in den typischen Umlautkategorien umgelautet wurden (bei den Verben in der 2./3.Sg., bei den Substantiven im Plural und Diminutiv). Von dort aus ersetzten und verdrängten die Umlaute die zugrunde liegenden *a*-Formen, was gesamtparadigmatisches *é* zum Beispiel in *rénge* 'ringen' erklären soll²⁷. Dagegen interpretiert R. Bruch den *i/a*-Wechsel als eine Art analogischen Ablaut:

"Andererseits aber bieten die idg. Sprachen genügend Beispiele für Wurzelablaut zwischen *i* und *a*, als bloßes Mittel der Wortbildung (außerhalb der Flexion), um ernstlich die Frage zu erwägen, ob es sich bei dem Wandel von *i* zu *a* überhaupt um eine allmähliche Senkung und Zurücknahme der Artikulation, oder nicht vielmehr um eine zum Lautgesetz erhobene Form des Ablauts handelt, die nicht nur ererbtes Wortgut, sondern auch junge Lehnwörter erfaßt und umgestaltet [...]."

Gegen diese Annahme sprechen jedoch viele 'halbgesenkte' Beispiele wie *Schrëft* < Schrift, *Mëttel* 'Mittel' etc.

²⁵ Sieh auch V. Schirmunski, Deutsche Mundartkunde, S. 499.

²⁶ Grammatik der Areler Mundart, §76.

²⁷ Zitiert nach R. Bruch, Das Luxemburgische im Westfränkischen Kreis, S. 62.

3. Verben aus der ehemaligen Ablautklasse 4

Wg. *ē* [e] in offener Silbe ist lautgesetzlich (über mlux. <ee> [e:]) zu lux. *ie* diphthongiert worden, auch, wie R. Bruch²⁸ eigens bemerkt, vor ursprünglich inlautender wg. Tenuis *p*, *t*, *k* (> lux. *f*, *s*, *ç*). Dem fügen sich die meisten Verben der 4. und 5. Ablautreihe (siehe Tabellen 6 und 7). Eine (unerklärte) Ausnahme bildet *treffen* (< wg. **drepan* 'im Kampf zusammentreffen, schlagen'), das jedoch den erwartbaren WF-Vokal lux. *ē* [ə] < wg./mhd. *i* als Hebungsprodukt enthält (Nr. 6). Die zweite Ausnahme liefert *kommen* < ahd. *queman* (man vergleiche nhd. *bequem* 'bekömmlich'), das noch zu althochdeutscher Zeit eine progressive Labialisierung von *e* > *o* aufgrund des vorangehenden [w] erfahren hat. Dadurch konnte keine *e* > *ie*-Diphthongierung stattfinden. Auch *kommen* weist den für diese Klasse typischen WF-Vokal *ē* [ə] auf, der sich jedoch diachron aus mhd. *ō* (**kōmmst*/**kōmmt*) ableitet (Nr. 10)²⁹. Neben der frühen Labialisierung enthält dieses Verb eine weitere, interessante Irregularität, nämlich die Delabialisierung und Dentalisierung von [m] > [n] vor den beiden Dentalen [s] und [t] – jedoch ausschließlich in der 2. und 3.Sg.Präs., das heißt, nicht in der 2.Pl. (*dir kommt* 'ihr kommt') und auch nicht in der 2.Sg.Prät. (*du koums* 'kamst'). Diese Assimilation ist, wie in D. Nübling³⁰ ausführlich und auch für andere germanische Sprachen gerade bei diesem Verb dokumentiert, auf erhöhte Assimilationsbereitschaft unter hoher Tokenfrequenz zurückzuführen und unterstützt damit die Wechselflexivik. Damit enthält lux. *kommen* nicht nur eine singuläre vokalische WF-Alternanz zwischen [ɔ] und [ə], sondern auch eine singuläre konsonantische WF-Alternanz zwischen [m] und [n]. Der Person/Numerus-Ausdruck erfolgt damit vierfach (!): Zweimal über Wechselflexion binnenflexivisch in der Wurzel, dann über das Flexiv und über das vorangestellte Subjektpronomen.

²⁸ Das Luxemburgische im Westfränkischen Kreis, S. 72.

²⁹ Ein Blick auf das weitere moselfränkische Dialektgebiet offenbart eine immense Vielfalt bezüglich der Wechselflexion bei *kommen*. Oft alterniert auch *u* mit [y] oder [i]. Im gesamten Aufnahmegebiet des Mittelhochdeutschen Sprachatlases ist hier Wechselflexion zu verzeichnen, was den neuhochdeutschen Befund relativiert. Herrn Georg Drenda sei sehr für die Einsichtnahme in unveröffentlichtes Kartenmaterial gedankt.

³⁰ Prinzipien der Irregularisierung, S. 148, 187.

Tabelle 6: Verben mit Wechselflexion aus der mittelhochdeutschen Ablautklasse 4

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
6	<i>e</i> → <i>ē</i> [e] → [ə]	<i>treffen</i>	<i>trēffs/trēfft</i>	<i>trēfft</i>	<i>getraff</i>	treffen
7	<i>ie</i> → <i>ē</i> [iə] → [ə]	<i>briechen</i> <i>stiechen</i>	<i>brēchs/brēcht</i> <i>stēchs/stēcht</i>	<i>briecht</i> <i>stiecht</i>	<i>gebrach-(en)</i> <i>gestach</i>	brechen stechen
8	<i>ie</i> → <i>é</i> [iə] → [e]	<i>spriechen</i> auch: <i>briechen</i> , <i>stiechen</i>	<i>sprēchs/sprēcht</i>	<i>spriecht</i>	<i>gesprach</i>	sprechen
9	<i>ie</i> → <i>i</i> [iə] → [i]	<i>befielen</i> <i>stielen</i>	<i>befills/befillt</i> <i>stilts/stilt</i>	<i>befillt</i> (!) <i>stielt</i>	<i>befuel(en)</i> <i>gestuel(en)</i>	befehlen stehlen
10	<i>o</i> → <i>ē</i> [ɔ] → [ə]	<i>kommen</i>	<i>kēuns/kēunt</i>	<i>kommt</i>	<i>komm</i>	kommen

Eine dialektale Instabilität besteht bei der Gruppe *briechen* und *stiechen*, die sowohl *ē* [ə] als auch, was gemäß R.E. Keller³¹ vor [ç] lautgesetzlich zu erwarten ist, *é* [e] als WF-Vokal enthalten (Nr. 7/8). Vor [l] in geschlossener Silbe besteht dagegen die vor Dental typische Kürze von *i*, die sich bei *befielen* auch erwartbarerweise in der 2.Pl. befindet, nicht jedoch bei ansonsten vollkommen parallelem *stielen*, das diese Kürze dort offensichtlich analogisch beseitigt hat und damit synchron eindeutig Wechselflexion zwischen [iə] und [i] aufweist (Nr. 9). Auffälligerweise enthält die 2.Sg. *stilts* < ahd. *stilis* wieder den Sprosskonsonanten *t*, der uns schon in Gruppe 1 von Tabelle 4 (*flēien*, *léien*, *zéien*) begegnet ist.

4. Verben aus der ehemaligen Ablautklasse 5

Lautgesetzliche [iə]/[ə]-Alternanz enthält die umfangreichere Gruppe 11 (siehe Tabelle 7). Bei *trieden* 'treten' besteht jedoch genaugenommen nur Pseudowechselflexion wegen der 2.Pl. *trëtt* 'tretet' (daher Einklammerung).

³¹ German Dialects, S. 257.

Singuläre WF-Alternanz enthält *ginn* 'gehen, werden' (Nr. 12), das sowohl als Vollverb wie auch als polyfunktionales Hilfsverb (Kopula, Passivauxiliar, Konj. II-Auxiliar) zu den häufigsten Verben des Luxemburgischen gehört und dementsprechend radikale Reduktionen erfahren hat: ahd. *geban* hätte lautgesetzlich lux. **giewen* ergeben, das jedoch irregulären *w*-Schwund, Kontraktion und Vokalkürzung zu heute monosyllabischem *ginn* [gm] erfahren hat³². Der WF-Vokal *ē* verhält sich jedoch klassenkonform (< ahd. *gibis*). – Singulär verhält sich auch *gesinn* 'sehen' (Nr. 13) bezüglich des langen WF-Diphthongs *āi* [ɛ:i], der üblicherweise aus mhd. *î* hervorgeht. Ahd. *sihis/sihit* muss nach dem regulären *h*-Schwund zu mlux. **sīs/sît* kontrahiert und dann regulär diphthongiert worden sein. Ähnliches gilt für *leien* 'liegen' aus dem althochdeutschen starken *j*-Präsens *lig(g)en* (Nr. 14), das (im Luxemburgischen) regulären *g*-Schwund, (Ersatz-) Dehnung des Wurzelsvokals und dann Diphthongierung zu *ei* [ai] erfahren hat. Dass in der 2./3.Sg. der (auch aus mhd. *î* resultierende) lange Diphthong *āi* [ɛ:i] vorliegt, könnte auf das besonders lange Kontraktionsprodukt *līs* < ahd. *ligis* zurückgeführt werden. Eine gesicherte Erklärung liegt jedoch nicht vor. – Bei defektivem *geschēien* (Nr. 15) ist in der 3.Sg. die bekannte Vokalkürzung vor Dental eingetreten.

Tabelle 7: Verben mit Wechselflexion aus der mittelhochdeutschen Ablautklasse 5

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
11	<i>ie</i> → <i>ē</i> [iə] → [ə]	<i>iessen</i> <i>friessen</i> <i>vergiessen</i> (<i>trieden</i>)	<i>ēss/ēsst</i> <i>frēss/</i> <i>frēsst</i> <i>vergēss/</i> <i>vergēsst</i> <i>trētts/trëtt</i>	<i>iesst</i> <i>friesst</i> <i>vergiesst</i> <i>trëtt (!)</i>	<i>giess</i> <i>ge-</i> <i>friess(en)</i> <i>vergiess</i> <i>getrue-</i> <i>den</i>)	essen fressen verges- sen treten
12	<i>i</i> → <i>ē</i> [i] → [ə]	<i>ginn</i>	<i>gēss/gëtt</i>	<i>gitt</i>	<i>ginn</i>	geben, werden

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
13	<i>i</i> → <i>āi</i> [i] → [ɛ:i]	<i>gesinn</i>	<i>gesäis/</i> <i>gesäit</i>	<i>gesitt</i>	<i>gesinn</i>	sehen
14	<i>ei</i> → <i>āi</i> [ai] → [ɛ:i]	<i>leien</i>	<i>läis/läit</i>	<i>leit</i>	<i>geleën</i>	liegen
15	<i>ēi</i> → <i>i</i> [ei] → [i]	<i>geschēien</i>	<i>geschitt</i>	---	<i>geschitt</i>	gesche- hen

5. Verben aus der ehemaligen Ablautklasse 6

Die 6. Ablautklasse, obwohl ursprünglich nur Verben mit Stammvokal *a*, der zu *e* wechselflektiert, enthaltend, hat sich in drei WF-Muster aufgespalten: wg. kurzes *a* in offener Tonsilbe sowie in geschlossener Silbe vor *s* < *hs* und einigen anderen Konsonanten ist zu *ue* diphthongiert: ahd. *farān* > lux. *fueren*, ahd. *graban* > lux. *gruewen*, ahd. *wahsan* > lux. *wuessen* etc. Auf der Basis dieses *u*-haltigen Wurzelsvokals muss eine (analogische?) Umlautung zu [y:] stattgefunden haben, welches im Luxemburgischen prinzipiell zu [i:] entrundet wurde (Nr. 16). Nur so lassen sich die langen WF-Vokale erklären, ebenso die kurzen unter Nr. 17 in Tabelle 8, die Reduktion vor Dental erfahren haben. Dagegen hat langes *ā* (außer vor *ht* und *n*) eine Verdampfung zu [o:] erfahren (Nr. 18): Im Falle von wg. **dragan* > lux. *droen* [dro:ən] hat regulärer *g*-Schwund zu gedehntem *ā* vor *e* geführt (**drāen*), was dann zu lux. *droen* verdumpft wurde. Ähnliches ist für *slahen* (eventuell auch *slaagen*) > **slāen* > lux. *schloen* anzunehmen. Der damit korrelierende WF-Vokal *ēi* geht unter anderem auf die Diphthongierung des mittelhochdeutschen Langumlauts *æ* < *ō* zurück. Mit Sicherheit war die phonologische Umlautphase bei der *ā* > *ō*-Verdampfung abgeschlossen. Doch muss hier die Frage unbeantwortet bleiben, ob *ō* noch analogisch zu *æ* palatalisiert wurde oder ob – analog zu anderen luxemburgischen Umlautprodukten zu *ō* – direkt durch *ēi* substituiert wurde. Solche Datierungen sind bislang nicht möglich.

³² Zu Näherem siehe D. Nübling, Prinzipien der Irregularisierung, S. 67ff.

Tabelle 8: Verben mit Wechselflexion aus der mittelhochdeutschen Ablautklasse 6

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
16	ue → ii [uə] → [i:]	gruewen wuessen fueren	griifs/griift wiiss/wiisst fiirs/fiirt	grueft wuesst fuert	gegruewen gewuess gefuer(en)	graben wachsen fahren
17	ue → i [uə] → [i]	lueden* muelen*	lidds/lidd mills/millt	luet mueli	gelueden gemuelen	laden mahlen
18	o → éi [o:] → [ei]	droen schloen	dréis/dréit schléis/schléit	drot schlot	gedro(e)n geschlo(e)n	tragen schlagen

* Auch ohne WF vorkommend

6. Verben aus der ehemaligen Ablautklasse 7

Im Gegensatz zu den bisherigen Ablautklassen, die im Althochdeutschen relativ homogen waren und sich erst zum Luxemburgischen hin aufgefächert haben, vereint die 7. Ablautklasse traditionell Verben mit unterschiedlichen Wurzelsvokalen. Gruppe 19 enthält Verben, deren Wurzelsvokal auf langes *â* zurückgeht. Verdumpftes *ô* muss wechselflexivisch zu *æ* umgelautet und von dort zu lux. *éi* entrundet und diphthongiert worden sein. Ähnliches liegt *stéisst* 'stößt' zugrunde, dessen Basisvokal *ô* lautgesetzlich zu *ou* diphthongiert ist (Nr. 20). Im Einzelnen ungeklärt ist der Kurzvokal in *ruffen*, doch bildet der WF-Vokal *i* das lautgesetzliche Resultat der *ü*-Entrundung (Nr. 21). Einzig bei *falen* 'fallen' und *halen* 'halten' besteht mit *ä* ein lautgesetzlicher und unveränderter Umlaut, wie er auch im Neuhochdeutschen tradiert ist (Nr. 22). Lux. *haen* 'hauen' und *lafen* 'laufen' schließlich enthalten Wechselflexion auf <ee> [e:], was auf Entrundung und Monophthongierung des mittelhochdeutschen Umlauts *öu* (zu *ou*: *loufen*) basiert (Nr. 23).

Tabelle 9: Verben mit Wechselflexion aus der mittelhochdeutschen Ablautklasse 7

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
19	o(o) → éi [o:] → [ei]	schlofen broden roden blosen loossen	schléifs/schléift bréits/bréit réits/réit bléis/bléist léiss/léisst	schlooft brot rot bloost loost	geschlof gebroden geroden geblosen geloost	schlafen braten raten blasen lassen
20	ou → éi [ou] → [ei]	stoussen –	stéiss/stéisst	stouss	gestouss	stoßen
21	u → i [u] → [i]	ruffen	riffs/rift	rufft	geruff	rufen
22	a → ä [a:] → [e]	falen halen	fälls/fällt hälls/hällt	faalt haalt	gefall(en) gehal(en)	fallen halten
23	a → ee [a:] → [e:]	haen lafen	hees/heet leefs/leeft	hat laaft	geha(e)n gelaf	hauen laufen

Soweit der Bestand an starken Verben, deren Wechselflexion als solche diachron motiviert ist, wenngleich das heutige WF-Produkt nicht auf phonologischer Palatalisierung basieren muss, in vielen Fällen sogar nicht einmal kann (wie die Verben der ehemaligen Ablautreihe 3a vom Typ *sangen* 'sing(e)' – *séngs/séngt* 'singst/singt'). Das heißt, das heutige WF-Produkt wurde in vielen Fällen von der alten Lautgesetzlichkeit (Palatalität) abgekoppelt und hat analogische Vorgänge vollzogen in Gestalt morphologisch motivierter Umlautungen, möglicherweise sogar durch Substitution ganzer Wurzelsvokale. Insgesamt haben sich aus diesen 6 Ablautklassen mit den im Mittelhochdeutschen begrenzten Umlautungen von Velarvokalen (und der wg. *e* → *i*-Hebung) im heutigen Luxemburgischen über zwanzig unterschiedliche WF-Vokalalternanzen herausgebildet.

Die folgenden beiden Abschnitte enthalten nun Verben, die diachron nie phonologischen Umlaut enthielten, nämlich die athematischen Verben lux. *goen*, *stoen* und *doen* und schwache Verben. Beide Gruppen sind von größtem morphologischem Interesse, da keine andere germanische Sprache die wechselflexivischen Grenzen in diesem Ausmaß gesprengt hat.

7. Grenzüberschreitung I: Analogische Wechselflexion bei athematischen Verben

Die vier athematischen Verben zeichnen sich sprachgeschichtlich in den Personalflexiven des Präsens Singular durch rein konsonantische Endungen aus: ahd. *gā-m*, *gā-s*, *gā-t*. Der luxemburgische Infinitiv *goen* verfügt heute sowohl über zwei- wie einsilbige Formen, wobei die einsilbigen sekundären Kontraktionen von den zweisilbigen darstellen: *goen* > *gon*. Die zweisilbigen sind wahrscheinlich in Analogie zu den starken Verben aus den alten einsilbigen hervorgegangen – ähnlich wie nhd. *gehen*, das sich, vermutlich nach *sehen*, aus ahd. *gēn* entwickelt hat: *gēn* > **gēen* > *gehen* [ge:ən] nach *sehen* [ze:ən]. Diese Zerdehnung gilt allerdings nur für *goen* und *stoen*, die dann ihrerseits zum analogischen Vorbild für *doen* 'tun' wurden, das dialektal noch die erwartbare alte Form *dunn* aufweist (die Variante *dinn* wiederum beruht auf Analogie nach dem Auxiliar *ginn* 'werden, geben', desgleichen die Varianten *stinn* 'stehen' und *ginn* 'gehen'; lux. *goen/ginn* 'gehen' greift auch bei den finiten Präsensformen nach dem *ginn*-Paradigma 'geben, werden'). Interessant ist nun der einheitliche WF-Vokal <ee> [e:], der nicht auf die 'tertiäre' (analogische/ morphologische) Palatalisierung von *ō* basieren kann, sondern – und dies erschließt eine neue Dimension – offensichtlich aus einem anderen Paradigma entlehnt worden sein muss. Das heißt, die (höchst frequenten) athematischen Verben überschreiten nun die Grenze der Subsegmentalität: Hier wird nicht mehr nur ein Merkmal, ein Verfahren (Palatalität) sekundär übertragen, sondern hier erfolgt die Substitution (via interparadigmatischer Entlehnung) eines ganzen Segments. Dahinter steht das – offensichtlich 'erwünschte' – Resultat der Wechselflexion (siehe unter (7)).

Bei der Frage nach den Vorbildparadigmen gelangt man nur zu einer Gruppe, nämlich Nr. 23 mit *haen* 'hauen' und *lafen* 'laufen'. Kein anderes starkes Verb verfügt sonst über den WF-Vokal [e:]. Besonders *haen* kommt deshalb als Analogievorlage in Betracht, weil es auch einen Hiat enthält, das heißt, keinen wurzelfinalen Konsonanten.

Tabelle 10: Athematische Verben mit Wechselflexion

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
24	<i>o</i> → <i>ee</i> [o:] → [e:]	<i>goen/ginn</i> <i>stoen</i> <i>doen*</i>	<i>gees/geet</i> <i>stees/steet</i> <i>dees/deet</i>	<i>got</i> <i>stot</i> <i>dot</i>	<i>gaang</i> <i>gestanen</i> <i>gedo(e)n</i>	gehen stehen tun

* Varianten: *dunn*, *dinn*, *donken* etc.

8. Grenzüberschreitung II: Analogische Wechselflexion bei schwachen Verben

Auch schwachen Verben fehlen seit jeher umlautaushlösende Flexive (sieht man von den sogenannten rückumlautenden Verben ab, die wechselflexivisch keine Rolle spielen). Im heutigen Luxemburgischen sind immerhin zehn schwache (und überdies frequente) Verben zu Wechselflexion gelangt. Auch hier müssen bestimmte starke Verb(grupp)en als Muster gedient haben.

Im Fall von Gruppe 25, Typ *kafen* → *keefs/keeft* 'kaufen → kaufst/kauft' kommt wieder nur Gruppe 23 in Betracht. Doch diesmal stimmen – im Gegensatz zu den drei athematischen Verben – Basis- und WF-Vokal zwischen Gruppe 23 und 25 überein (man vergleiche insbesondere *lafen* → *leefs/leeft* mit *kafen* → *keefs/keeft*). Auffälligerweise enthält regional auch das Deutsche bei *kaufen* Wechselflexion, des Weiteren bei *fassen*, das zwar nicht formal, doch semantisch und frequentiell mit *upaken* korrespondiert. Lux. *upaken* geht, im Gegensatz zu *kafen*, *lafen* und *haen*, nicht auf alten Diphthong zurück, womit sein Gruppeneintritt plausiblerweise erst nach der luxemburgischen Entwicklung von *ou* > *ā* anzusetzen ist.

Gruppe 26/27 ist nur durch ein Verb repräsentiert, *maachen* nebst kontrahiertem *man*. Dieses folgt dem Muster *briechen* 'brechen' und *stiechen* 'stechen' (Nr. 7/8; ehem. 4. Ablautklasse), die beide den gleichen Frikativ und auch die gleiche WF-Schwankung zwischen *é* und *ë* enthalten. Auch sonst sind gerade diese beiden Vokale *é* und *ë* öfter wechselflexivisch

realisiert, so dass sich *maachen/man* einem häufig vertretenen, fast prototypischen Muster angeschlossen hat³³.

Einmalig ist dagegen *hunn* 'haben' (Nr. 28), das zu *hues/huet* wechselflektiert. Da diese Alternanz mit der bisherigen Kenntnis der Diachronie des luxemburgischen Vokalismus nicht zu erklären ist, sei auf einen Erklärungsvorschlag bei D. Nübling³⁴ nur verwiesen. Da 'haben' in sämtlichen germanischen Sprachen hochgradig irreguläre Prozesse durchlaufen hat, ist es, gerade bei der wenig erforschten luxemburgischen Sprachgeschichte, spekulativ, den Pfad zwischen regulären und irregulären Entwicklungen genau nachzeichnen zu wollen. Als gesichert dürfte gelten, dass lux. *hunn* auf die Kontraktionsform *hân* zurückgeht.

Gruppe 29, *bestueden* 'heiraten' und *bezuelen* 'bezahlen', folgt eindeutig der 6. Ablautreihe, sowohl bezüglich des Basis- als auch des WF-Vokals (man vergleiche Gruppe 16/17). *Bezuelen* enthält mit *bezills/bezillt* die Vokalkürze in geschlossener Silbe vor Dental.

Einen singulären Wechsel zwischen *ue* und *ë* hat *huelen* 'holen, nehmen' (Nr. 30) ausgebildet. Auch hier ist eine Erklärung schwierig, da unklar ist, ob das Etymon *halen* oder *holen* zugrunde liegt. Im zweiten Fall hat es die Diphthongierung von wg. *o* in offener Silbe > lux. *ue* vollzogen, im Fall der 2./3.Sg. basiert *ë* auf dem (analogischen) Umlaut von *o* > *ö* (**höls*/**hölt*)³⁵. Im Gegensatz zu den anderen schwachen Verben von Tabelle 11 (außer *hunn*) ist *huelen* zu einem starken Verb geworden, vermutlich aufgrund seiner Frequenzsteigerung, die es durch die Ersetzung von ahd. *neman* 'nehmen, das im Luxemburgischen ausgestorben ist, erfahren hat. So enthält *huelen* ein (auf Einheitsvokal) ablautendes Präteritum (*houl* 'nahm') und das starke, vokalalternierende Partizip Perfekt *geholl* 'genommen'.

Die beiden letzten Verben, *soen* 'sagen' und *froen* 'fragen', sind den athematischen Verben *goen* und *stoen* gefolgt: Nach ihrem regulären g-Schwund in Infinitiv und Präsens haben sie den Pfad von 'gehen' und 'stehen' eingeschlagen. Das PP ist jedoch mit *gesot* und *gefrot* schwach

³³ Die Wechselflexion von 'machen' erstreckt sich weit ins Moselfränkische auf deutschem Gebiet. Auch hier kommt es zu starken kleinräumigen Variationen, häufig auch zu *michs/micht*-Formen. Generell erstreckt sich die sekundäre Wechselflexion athematischer und schwacher Verben tief ins mittelhessische Gebiet hinein.

³⁴ Prinzipien, S. 26ff.

³⁵ R.E. Keller, German Dialects, S. 257.

geblieben. Auch im regionalen Deutsch kommt es bei *fragen* zur Wechselflexion (*du frägst/sie frägt*), wobei hier volle Vorhersagbarkeit des WF-Vokals besteht. Das Präteritum *frug* macht deutlich, dass hier *tragen* konkrete Vorlage gewesen sein muss (was unter Umständen erklärt, weshalb *sagen* invariant geblieben ist).

Tabelle 11: (Ehemals) schwache Verben mit Wechselflexion

Nr.	WF	Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.	2./3.Sg.	2.Pl.	PP	nhd.
25	<i>a(a) → ee</i> [a:] → [e:]	<i>kafen</i> <i>upaken*</i> <i>rafen*</i>	<i>keefs/keeft</i> <i>peeks un/</i> <i>peekt un</i> <i>reefs/reeft</i>	<i>kaaft</i> <i>paakt un</i> <i>raaft</i>	<i>kaaft</i> <i>ugepaakt</i> <i>geraaft</i>	kaufen anfas- sen raffen
26	<i>a(a) → é</i> [a:] → [e]	<i>maachen/</i> <i>man</i>	<i>méchs/mécht</i>	<i>maacht/</i> <i>mat</i>	<i>gemaach(t)/</i> <i>gemat</i>	machen
27	<i>a(a) → ë</i> [a:] → [ə]	<i>maachen/</i> <i>man</i>	<i>mëchs/mëcht</i>	<i>maacht/</i> <i>mat</i>	<i>gemaach(t)/</i> <i>gemat</i>	machen
28	<i>u → ue</i> [u] → [uə]	<i>hunn</i>	<i>hues/huet</i>	<i>huut</i>	<i>gehat</i>	haben
29	<i>ue → i(i)</i> [uə] → [i(:)]	<i>bestueden</i> <i>bezuelen</i>	<i>bestiids/</i> <i>bestiit</i> <i>bezills/bezillt</i>	<i>bestuet</i> <i>bezuelt</i>	<i>bestuet</i> <i>bezuelt</i>	heiraten bezah- len
30	<i>ue → ë</i> [uə] → [ə]	<i>huelen</i>	<i>hëls/hëlt</i>	<i>huelt</i>	<i>geholl</i>	holen, nehmen
31	<i>o → ee</i> [o:] → [e:]	<i>soen</i> <i>froen</i>	<i>sees/seet</i> <i>frees/freet</i>	<i>sot</i> <i>frot</i>	<i>gesot</i> <i>gefrot</i>	sagen fragen

* auch ohne Stammalternanz vorkommend

VI. Vergleich Deutsch–Luxemburgisch

Versucht man, den Bestand an wechselflektierenden (Basis-)Verben im Neuhochdeutschen und Luxemburgischen zu ermitteln, so unterscheidet er sich kaum in quantitativer Hinsicht: Sowohl das Deutsche als auch das Luxemburgische verfügen jeweils über ca. 55 WF-Verben. Eine genaue Quantifizierung ist durch die vielen Wortbildungen bei mehr oder weniger stark

ausgeprägter Lexikalisierung schwer möglich (man vergleiche zum Beispiel *essen, fressen, vergessen* beziehungsweise *iessen, vergiessen, friessen*, die hier jeweils nur als ein WF-Verb gezählt wurden)³⁶. Was jedoch ihre Verteilung auf die einzelnen Flexionsklassen betrifft, so ergeben sich gravierende Unterschiede:

- Im Deutschen rekrutieren sich sämtliche WF-Verben aus den starken Verben, womit eine diachrone Regularität fortgesetzt wird; dagegen haben im Luxemburgischen auch drei athematische und zehn schwache Verben sekundär Wechselflexion angenommen.
- Damit hat das Luxemburgische die Wechselflexion nicht nur innerhalb der starken Verben ausgebaut, sondern vor allem auch flexionsklassenüberschreitend bei nichtstarken Verben, das heißt, hier hat die Wechselflexion eine starke Analogisierung und Morphologisierung erfahren. In den meisten Fällen lassen sich die Musterverben, die als Analogievorlage dien(t)en, ermitteln. Dieser Ausbau führt zu der Frage nach der Funktionalität von Wechselflexion, der unter Abschnitt VII. nachgegangen wird.
- Innerhalb der starken Verben ist die 1. Klasse nach wie vor wechselflexionsfrei; in der 2. Klasse wurde die Wechselflexion in beiden Sprachen fast vollkommen beseitigt (bis auf nhd. *saufen* und lux. *saufen, kräichen*). Große Unterschiede birgt die 3. Ablautreihe: Teilreihe 3a enthielt wegen der durchgehenden Hebung von *e* > *i* vor Nasal + Konsonant nie Wechselflexion und hat diese im Neuhochdeutschen bis heute auch nicht (vgl. *singen*), wohingegen Teilklasse 3b (ohne eine solche generelle Hebung, da Liquid + Konsonant) Wechselflexion entwickeln konnte und bis heute im Neuhochdeutschen reich an Wechselflexion ist (vgl. nhd. *helfen*). Das Luxemburgische hat diese Verhältnisse genau umgekehrt: Hier ist es Teilreihe 3a, die nach der Senkung von *i* > *a* Wechselflexion auf *é* beziehungsweise *ë* eingeführt hat (vgl. *sangen* → *séngs/séngt*), das heißt, nach der lautgesetzlichen Velarisierung von *i* > *a* konnte eine analogische Palatalisierung stattfinden. Dagegen hat Reihe 3b aus lautgesetzlichen Gründen (Phonemzusammenfall) jegliche Wechselflexion beseitigt (vgl. *hëllef* → *hëllef/hëllef*) (siehe Tabelle 5).
- Damit verhält sich das Luxemburgische deutlich innovativer als das Deutsche. Das Deutsche tradiert im Grunde genommen nur 'passiv'

einen Teil der mittelhochdeutschen Verhältnisse, während das Luxemburgische die Wechselflexion zusätzlich 'aktiv' um- und ausgebaut hat.

- Auch was die Vielfalt der WF-Verfahren betrifft, so ist das Luxemburgische ungleich allomorphreicher: Maximal sieben deutschen Verfahren (Vokallänge/-kurze jeweils mitgezählt) stehen immerhin 26 luxemburgische Verfahren gegenüber, also ein Vielfaches. Diese luxemburgischen Verfahren sind deutlich diverser und weniger vorhersagbar (oft ohne jegliche Prädiktabilität) als im Deutschen, wo stets die geordneten, einfachen Relationen *e* → *i*, *a* → *ä*, *o* → *ö* und *au* → *äu* bestehen und damit – abgesehen von synchronem [au] → [ɔi] – Palatalisierungen beziehungsweise Palatalitätszunahmen (*e* → *i*) vorliegen. Davon hat sich das Luxemburgische weit entfernt: Hier besteht deutlich geringere Systematizität, hauptsächlich bedingt durch vielfachen Vokalwandel wie Senkungen, Entrundungen, Diphthongierungen auch von Kurzvokalen und schließlich durch morphologische Prozesse. Es hat eine Art 'Arbitrarisierung' und Singularisierung der Wechselflexion stattgefunden, was synchron zu fast ablautähnlichen Verhältnissen geführt hat. Dies dokumentieren die Abbildungen 1 und 2: Bestehen im Deutschen klare, regelgebundene 1:1-Zuordnungen, so tut sich im Luxemburgischen ein ganzes Bündel an Asymmetrien auf. Die dicken Linien markieren dabei stärker besetzte Alternanzen. Allerdings sind einige dieser luxemburgischen WF-Alternanzen auch in der Wortbildung, in der Adjektivsteigerung, Substantivpluralisierung und in der Diminution anzutreffen, das heißt, manche Alternanzen haben eine feste Morphologisierung erfahren.

³⁶ Auch sämtliche luxemburgischen Verben mit Pseudo-WF (gleicher Wurzelvokal in 2./3.Sg. und 2.Pl.) blieben hier unberücksichtigt.

Abbildung 1: Wechselflexionsalternanzen im Deutschen

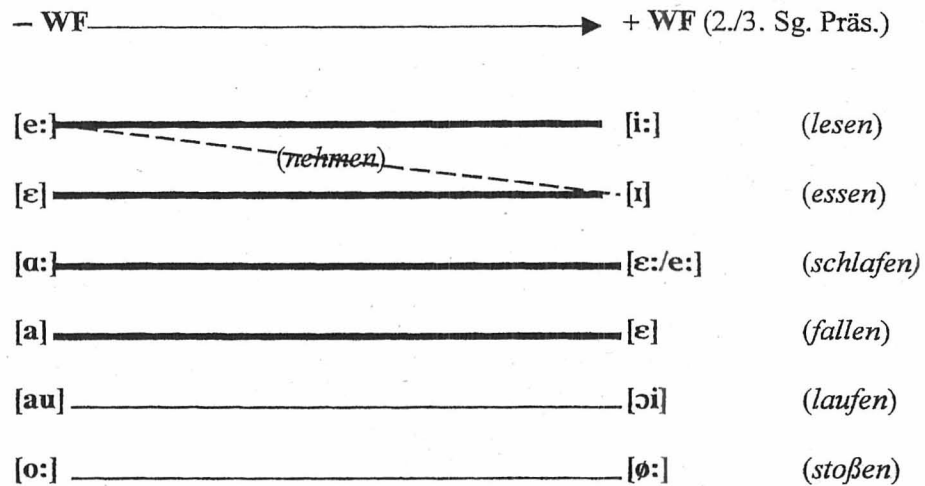
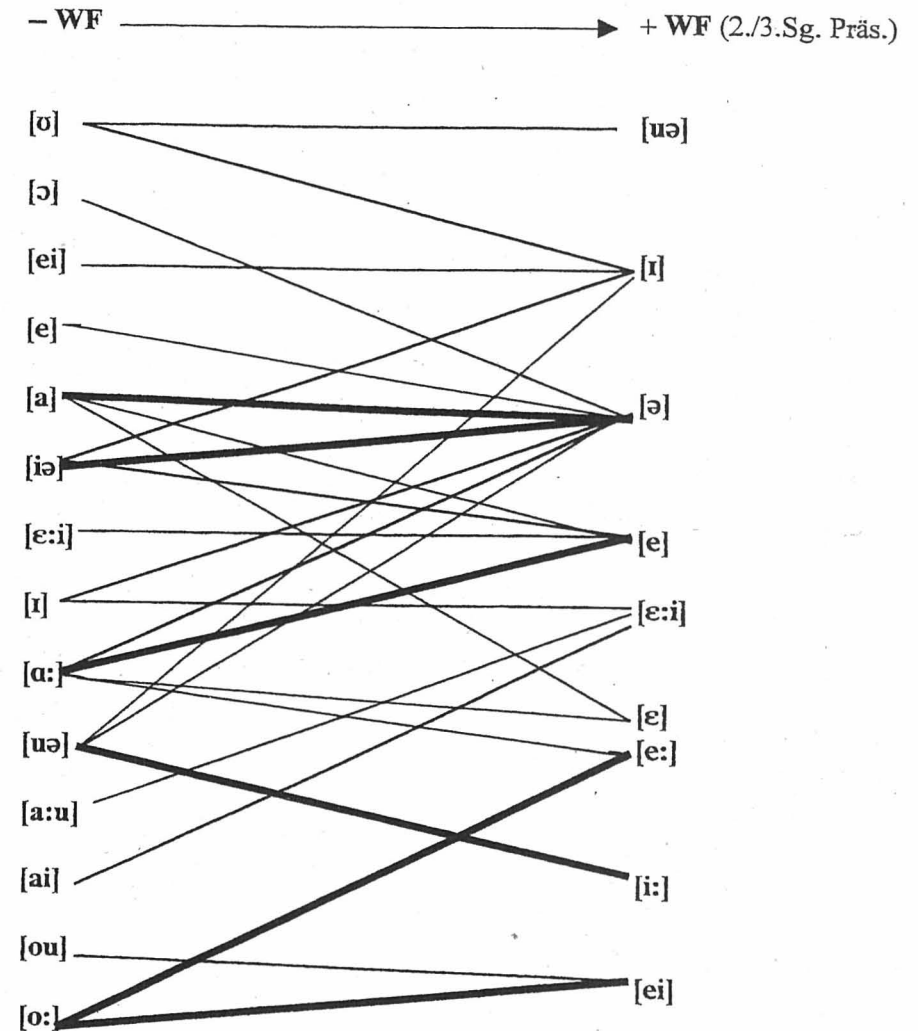


Abbildung 2: Wechselflexionsalternanzen im Luxemburgischen



- Aus dem oben Gesagten folgt, dass die neuhochdeutschen WF-Verben in größere Verbände integriert sind (vor allem $e \rightarrow i$ und $a \rightarrow \ddot{a}$, was Tabelle 2 deutlich dokumentiert), während Einfachbesetzungen, also singuläre WF-Alternanzen, im Luxemburgischen fast die Regel sind (siehe die Tabellen 4-11).

- Durch die luxemburgischen Synkretismuskonstellation Inf. = 1.Sg. = 1./3.Pl.Präs. wird die 2./3.Sg. noch stärker vom Restparadigma abgehoben. Dies erklärt, weshalb in Einzelfällen auch die 2.Pl. der 2./3.Sg. folgt (was hier als Pseudowechselflexion behandelt und ausgeschlossen wurde). So lässt sich in gewisser Weise auch das häufigste aller Verben, (athematisches) *sinn*, eher als im Neuhochdeutschen unter Wechselflexion subsumieren: lux. *ech sinn* vs. *du bass/hien ass* vs. *sinn, sidd, sinn*. Die WF-Position ist hier mehr als nur vokalisches vom Rest abgehoben, womit dieses Verb zumindest in das Umfeld der Wechselflexion gehört (man vergleiche dagegen nhd. *bin, bist, ist, sind, seid, sind*). Für das Neuhochdeutsche wäre *haben*, zweithäufigstes Verb, zu ergänzen, das die Wechselflexion zwar nicht vokalqualitativ, doch immerhin vokalquantitativ ([a:] → [a]) und vor allem auch konsonantisch realisiert: *habe* vs. *hast/hat* vs. *haben, habt, haben*, was eine sich erst im Frühneuhochdeutschen herausbildende Zäsur und Struktur bildet. Dies zeigt, dass Wechselflexion und hohe Gebrauchsfrequenz zwei korrelierende Phänomene sind.

VII. Zur (A-)Funktionalität von Wechselflexion

Manch sprachgeschichtliche Darstellung des Deutschen zum verbalen Sprachwandel prognostiziert bereits den Abbau der deutschen Wechselflexion. Als ein Vertreter dafür wurde in Abschnitt IV. St. Sonderegger genannt, der darin sogar die "dritte paradigmatische Ausscheidung von Umlautvarianten" sieht, einen tiefgreifenden analogischen Wandel, wenn man diesen mit der ersten und zweiten paradigmatischen Ausscheidung vergleicht. Auch A. Bittner³⁷ prognostiziert den Abbau der Wechselflexion, und dies gleich aus mehreren Gründen: Zum einen liegt mit der dreifachen Person/Numerus-Markierung – "Pronomen, Flexiv + Vokalwechsel!" – eine sogenannte Übercharakterisierung vor, die den Abbau des Vokalwechsels befördert; zum zweiten soll Vokalwechsel ausschließlich für die Tempusmarkierung vorgesehen sein (Ablaut), und zum dritten sollte Umlaut wenn, dann in einer semantisch markierten Kategorie erscheinen, also zum Beispiel im Plural (doch nicht, wie hier, im Singular) oder im Präteritum (doch nicht, wie hier, im Präsens) oder im Konjunktiv (doch nicht, wie hier,

³⁷ Starke 'schwache' Verben und schwache 'starke' Verben, S. 98.

im Indikativ). Daher "liegt die Vermutung nahe, daß der Umlaut (und auch der e/i-Wechsel) in der 2./3.Sg.Präs. als unangemessen empfunden und deshalb abgebaut wird"³⁸. Zur Untermuerung des WF-Abbaus werden dabei auch Verben herangezogen, die nie Wechselflexion besessen haben (können) wie zum Beispiel das athematische Verb *tun*³⁹. Auch W.U. Wurzel⁴⁰ geht davon aus, dass die WF durch Umlaut "von den Sprechern offenbar als störend aufgefaßt und entsprechend abgebaut wird".

Tatsächlich wurde in der Geschichte des Deutschen Wechselflexion eher ab- als aufgebaut (man vergleiche *hauen, rufen, kommen* etc.). Was das gegenwärtige Deutsche betrifft, so kann jedoch von einem Niedergang nicht die Rede sein. Nur dann, wenn ein Verb ohnehin von der starken in die schwache Flexion übergeht, wird die Wechselflexion aufgegeben, und dies i.a. sogar als erstes, also bevor das Präteritum oder gar das Partizip Perfekt schwach wird (z.B. *melken*). Doch ebensowenig wie beim Übergang starker zu schwachen Präteritalformen vom Ende des Tempusablaufs gesprochen werden kann, ist dies für die Wechselflexion statthaft, das heißt, kein stabiles, durch häufigen Gebrauch gefestigtes starkes Verb wie *geben, lesen, essen* oder *fahren* ist in seiner Wechselflexion (oder in seinem Ablaut) bedroht. Dass hohe Frequenz der beste Schutz vor dem Übergang in die schwache Flexion ist, wird durch die Unterteilung in Tabelle 2 dokumentiert, des Weiteren durch verschiedene Untersuchungen⁴¹. Besonders aufschlussreich sind die seltenen Beispiele von (regional begrenzten) Übergängen schwacher und gleichzeitig hochfrequenter Verben in die starke Flexion, wo es ausgerechnet die Wechselflexion ist, die zuerst erworben wird: *fragen* → *du frägst/sie frägt*. Die Präteritalform *frug* ist weitaus ungewöhnlicher und **gefragt* bis heute nicht möglich. Ähnliches gilt für *kaufen* und *fassen*, das heißt, auf einer Skala starker und schwacher Merkmale rangiert die Wechselflexion als starkes Merkmal nahe den schwachen Eigen-

³⁸ Starke 'schwache' Verben und schwache 'starke' Verben, S. 99.

³⁹ Ebenda, S. 95.

⁴⁰ ZPSK 37 (1984) S. 653.

⁴¹ G. Augst, in: G. Augst (Hg.), Untersuchungen zum Morpheminventar, S. 231-281; O. Werner, in: N. Boretzky et al. (Hgg.), Beiträge zum 3. Essener Kolloquium, S. 289-316; F. Karlsson, Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 39 (1986) S. 19-28; K. Hunnius, Romanistisches Jahrbuch 40 (1989) S. 44-59; R. Harnisch, in: W. Viereck (Hg.), Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 1990, S. 283-296.

schaften. Dabei ist bemerkenswert, dass es auf analogischem Weg nur zu Umlautungen kommt. Die *e* → *i*-Hebung ist als analogisches Verfahren längst erstarrt. Wechselflexion ist damit ein randständig starkes Merkmal, das als Prinzip jedoch nicht abgebaut wird, sondern bei Flexionsklassenwechsel früh aufgegeben beziehungsweise umgekehrt auch früh angenommen wird. Dass dennoch immer wieder vom Abbau der Wechselflexion zu lesen ist, dürfte zum einen daran liegen, dass ihre Funktion unbekannt ist und sie sich keiner Theorie fügt, zum anderen auch daran, dass einige germanische Sprachen (wie zum Beispiel Englisch, Niederländisch) die Wechselflexion komplett beseitigt haben. Eine solche Beseitigung gilt jedoch in vergleichbarer Weise auch für den Umlaut beim Substantivplural und in der Diminution (im Niederländischen wie im Englischen) – allerdings ohne dass jemand deshalb die Rolle und Funktionstüchtigkeit des Umlauts im Deutschen in Frage stellen würde. Spätestens mit Blick auf das Luxemburgische müsste deutlich werden, dass Wechselflexion nicht nur ein Nachteil, eine Erblast sein muss, sondern offensichtlich auch von Nutzen sein kann.

Hier ist meines Erachtens zweierlei zu berücksichtigen: Zum einen sorgt die Wechselflexion im Neuhochdeutschen wie im Luxemburgischen für eine Differenzierung zwischen der 3.Sg. und der 2.Pl. (nhd. *gibt* vs. *gebt*, lux. *gëtt* vs. *gitt*), das heißt, es wird hierdurch Synkretismus verhindert, wobei zu bedenken ist, dass die 3.Sg. die mit Abstand am häufigsten realisierte Form ist. Der zweite Nutzen erschließt sich erst auf den zweiten Blick: Fragt man nach der Art der Information, die immerhin im Zentrum der lexikalischen Wurzel in Form von Vokalwechsel kodiert wird, so handelt es sich 'nur' um die Person/Numerus-Information, eine Kategorie, die – verglichen mit Tempus und Modus – für die durch das Verb denotierte Handlung von eher geringem Belang ist, da sie lediglich Auskunft über den/die Aktanten gibt, weniger über die Verbhandlung als solche. Überdies handelt es sich um typische Nominalkategorien, die ohnehin am Subjekt markiert werden. Nicht zufällig haben einige germanische Sprachen den Person/Numerus-Ausdruck abgebaut beziehungsweise sogar völlig aus der Verbalmorphologie in die Syntax verlagert: Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Afrikaans, Englisch (mit Ausnahme der 3.Sg.Präs.). Berücksichtigt man die Relevanzhierarchie gemäß J.L. Bybee⁴², so gehören (in abnehmender Fol-

ge) Numerus, Person und Genus zu den für das Verb am wenigsten relevanten Kategorien, die nicht selten, ob morphologisch (Flexiv) oder syntaktisch (z.B. Subjektpronomen), als Portmanteaumorph realisiert werden. Sie fallen ohnehin nur unter die sogenannten "agreement categories", da sie durch das Subjekt ausgedrückt werden. Doch markieren immerhin ca. 50% der von J.L. Bybee zugrunde gelegten 50 Sprachen Numerus und Person am Verb, wenngleich zumeist an seiner Peripherie. Höherrelevante Kategorien werden dagegen direkt am oder sogar im Verb (Ablaut/Umlaut) ausgedrückt: *sing-st* → *sang-st* (Tempus binnenflektierend, Person/Numerus außenflektierend); *mach-Ø-st* → *mach-te-st* (Tempus direkt am Verb, Person/Numerus an der Peripherie). Vor diesem Hintergrund ist es tatsächlich afunktional, die Person/Numerus-Kategorie wechselflexivisch an einer solch exponierten Stelle zu markieren. Dennoch ist die seit vielen Jahrhunderten tradierte und im Luxemburgischen sogar ausgebaute, deregularisierte und desystematisierte Wechselflexion ein Faktum, das sich nicht wegdiskutieren oder -theoretisieren lässt. Neben dem Relevanzfaktor ist es die bereits angedeutete Frequenz, die die Wechselflexion stützt und stabilisiert: Ein kurzer Blick zeigt, dass es ausnahmslos extrem häufige, elementare Verben sind, die Wechselflexion konserviert beziehungsweise adaptiert haben. Besonders der luxemburgische Ausbau dokumentiert dies: 'gehen', 'stehen' und 'tun' gehören zum frequenziellen Spitzenbereich. Doch auch die schwachen Verben mit sekundärer Wechselflexion bestätigen dies: 'sagen', 'fragen', 'haben', 'machen', 'kaufen', 'nehmen' etc. (siehe Tabelle 11). Je frequenter ein Verb ist, desto eher werden auch minderrelevante Kategorien in seiner Wurzel ausgedrückt, das heißt, mit der Verbfrequenz korreliert eine Vorverlagerung von buchstäblich peripheren Informationen (man vergleiche auch die unterschiedlichen Stellen des Tempusausdrucks bei starken vs. schwachen Verben). Mit der Frequenz korreliert des Weiteren, dass der Grad an Allomorphie bis hin zu irregulären oder suppletiven Ausdrucksverfahren zunimmt.

Diese Zusammenhänge rücken die vermeintlich randständigen Fälle von Wechselflexion, die am Ende von Abschnitt VI. angesprochen wurden, ins Zentrum: Ein Paradigma wie *ech sinn* vs. *du bass/hien ass* vs. *sinn/sidd/sinn* im Plural ist wechselflexivisch maximal differenziert, indem es nicht nur den Vokal auf singuläre Weise wechselt (*i* → *a* ist sonst nicht belegt), sondern sogar den prominentesten Teil des Wortes, den Anlaut, modifiziert (*s-* vs. *b-* vs. *Ø-*) beziehungsweise die gesamte Wurzel: Hier liegt das Höchstmaß an Irregularität, totale Suppletion, vor. Eine weitere Steigerung

⁴² Morphology, S. 24.

der Wechselflexion liegt in der zusätzlichen Differenzierung zwischen der 2. und 3.Sg. (*bass* vs. *ass*), die sich dennoch als wechselflexivische Einheit vom relativ homogenen Restparadigma (im Präsens) abhebt. Ähnliches gilt für nhd. *haben*, das nicht zufällig genau in der 2./3.Sg. zu den kurzen, differenzierteren mittelhochdeutschen Kontraktionsformen gegriffen hat (während es sonst nichtkontrahierte Formen fortgesetzt hat). Auch das genaue WF-Verfahren sticht von den üblichen Gepflogenheiten ab: Hier sind es die Vokalquantität und der wurzelfinale Konsonant, die die Differenzierung bewirken (*habe* [a:] → *hast/hat* [a]). Vor diesem Hintergrund erfahren auch die WF-Verben mit zusätzlicher Konsonantenalternation eine Neubewertung: lux. *kommen* → *kënns/kënnt* und nhd. *werden* → *wirst/wird*. Eine singuläre Kombination vokalqualitativer und -quantitativer Modulation hat nhd. *nehmen* [e:] mit *nimmst/nimmt* [ɪ] entwickelt. Diese Steigerung an Wechselflexivik von der Vokal- und auch Konsonantenmodulation über die Substraktion bis hin zur Suppletion veranschaulicht Abbildung 3:

Abbildung 3: Steigerungsformen der Wechselflexion vom Vokalwechsel bis zur Suppletion

	V-WECHSEL	V-WECHSEL + V-KÜRZUNG	V- UND K- WECHSEL	V-WECHSEL + V-KÜRZUNG + K-SUBTRAKTION	SUPPLETION
nhd.	<i>gebe</i> vs. <i>gibst/gibt</i>	<i>nehme</i> vs. <i>nimmst/nimmt</i>		<i>werde</i> vs. <i>wirst/wird</i> <i>habe</i> vs. <i>hast/hat</i>	<i>bin</i> vs. <i>bist</i> vs. <i>ist</i>
lux.	<i>ginn</i> vs. <i>gëss/gëtt</i>	<i>huelen</i> vs. <i>hëls/hëlt</i>	<i>kommen</i> vs. <i>kënns/kënnt</i>		<i>sinn</i> vs. <i>bass/ass</i>

Von links nach rechts nimmt die Unterschiedlichkeit zu und gleichzeitig die Länge der Wechselflexionsformen ab. Alle diese Verben sind extrem tokenfrequent, teilweise sogar auxiliarisiert. R. Harnisch⁴³ kommt, was das Verhältnis von Regularität und Irregularität in Relation zur Frequenz betrifft, zu folgenden Zahlen:

⁴³ In: W. Viereck (Hg.), *Verhandlungen*, S. 283-296.

Tabelle 12: Die 100 häufigsten Verben des Deutschen in Bezug auf Regularität und Irregularität

Rang	irreg. : reg.
1 - 25	21 : 4
26 - 50	31 : 19
51 - 75	45 : 30
76 -100	55 : 45

Damit bestätigen gerade solche scheinbaren Ausnahmen wie nhd. *sein*, *haben*, *werden*, *nehmen* und lux. *sinn*, *kommen* etc. das Prinzip, dass unter Hochfrequenz Irregularitäten im Sinne von Differenzierungen erwünscht sind, da sie eine maximale Kondensierung und Fusionierung von Informationen gestatten, und dies bei gleichzeitiger Ausdruckskürze. Vor diesem Hintergrund erweist sich die Wechselflexion keinesfalls als unnatürlich oder afunktional, sondern realisiert ein morphologisches Prinzip, das für andere Kategorien wie Tempus und Modus bekannt und anerkannt ist. Weshalb gerade das Neuhochdeutsche und insbesondere das Luxemburgische dieses Prinzip beim Person/Numerus-Ausdruck so intensiv praktizieren und kultivieren, andere Sprachen hier jedoch reduziert haben, dürfte seine Erklärung in sprachexternen Faktoren wie der Größe einer Sprachgemeinschaft und vor allem dem Vorhandensein intensiven Sprachkontakts finden⁴⁴. Solche Faktoren sind letztlich dafür verantwortlich, dass Sprachen, die ausschließlich muttersprachlich erworben und tradiert werden beziehungsweise wurden (z.B. Deutsch, Luxemburgisch, auch Friesisch) morphologische Komplexität etwa in Form der Wechselflexion erhalten können, während Sprachen mit Sprachkontakt (Englisch, Niederländisch, Afrikaans, die festlandskandinavischen Sprachen) eher morphologische Vereinfachungen bis hin zur Deflexion erfahren (haben). Als sprachtheoretisch interessanter dürfte sich die erste Gruppe erweisen, da sie sich unbeeinflusst vom Zweitspracherwerb und seinen Folgen entwickelt haben.

⁴⁴ Zu diesem Komplex K. Braunmüller, *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik* 22 (1984) S. 48-68.

VIII. Zusammenfassung

Wurde die deutsche Wechselflexion bisher als abbauwürdiges Relikt akkumulierten Lautwandels betrachtet, so zwingt der massive Ausbau der luxemburgischen Wechselflexion bis hin zur analogischen Ausweitung auf schwache Verben zu einer intensiveren Beschäftigung mit diesem von der Linguistik marginalisierten beziehungsweise als unangemessen bewerteten präsentischen Wurzelsvokalwechsel. Sowohl die deutsche als auch die luxemburgische Wechselflexion ist weitaus stabiler als allgemein dargestellt: Immerhin verfügen beide Sprachen nicht nur über die ansehnliche Zahl von 55-60 WF-Verben, sondern es handelt sich bei dieser Gruppe um den frequentesten verbalen Kernbereich einschließlich der wichtigsten Auxiliare. Der Vergleich zwischen dem Deutschen und Luxemburgischen hat gezeigt, dass das Deutsche die Wechselflexion 'passiv' konserviert, das Luxemburgische sie aber darüber hinaus sekundär ausgebaut hat. Während im Deutschen wenige, doch dafür große Wechselflexionsverbbestände bestehen und der Vokalwechsel jeweils im Sinne eines echten Umlauts (beziehungsweise einer Hebung) regelgebunden und damit vorhersagbar ist, sind im Luxemburgischen starke Singularisierungen und Arbitrarisierungen eingetreten: Bedingt durch phonologisch wie analogisch motivierten Lautwandel sind die jeweiligen Vokale so weit auseinandergedriftet, dass vielfache Asymmetrien entstanden sind und eine Vorhersagbarkeit der Vokalmodulation kaum noch besteht. Die luxemburgische Wechselflexion hat synchron ablautähnliche Züge angenommen, während der echte Ablaut im Zuge des Präteritumschwunds stark abgebaut wurde und wird. Bei der Frage nach der Funktionalität der Wechselflexion ist das Konzept der Differenzierung hochfrequenter Einheiten heranzuziehen: Da ständig gebrauchte Einheiten als unanalysierte Ganzheit abgespeichert und abgerufen werden, können sich Irregularitäten aufbauen und akkumulieren, die wiederum einen 'Schutz' vor Synkretismus durch die gleichzeitig auftretenden, ebenfalls frequenzbedingten Reduktionen bieten. Wie deutlich wurde, korrelieren die WF-Formen mit Ausdruckskürze.

Literaturverzeichnis

- Gerhard *Augst*, Wie stark sind die starken Verben? Überlegungen zur Subklassifikation der nhd. Verben, in: G. Augst (Hg.): Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen 1975, S. 231–281
- Alfred *Bertrang*, Grammatik der Areler Mundart, Brüssel 1921
- Werner *Besch*, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelalterlichen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, München 1967
- Andreas *Bittner*, Starke 'schwache' Verben und schwache 'starke' Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit, Studien zur deutschen Grammatik 51, Tübingen 1996
- Wilhelm *Braune* – Hans *Eggers*, Althochdeutsche Grammatik, 14. A. Tübingen 1987
- Kurt *Braunmüller*, Morphologische Undurchsichtigkeit – ein Charakteristikum kleiner Sprachen, Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik 22 (1984) S. 48–68, (Wiederabdruck 1995)
- Robert *Bruch*, Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen, Luxemburg 1953
- Robert *Bruch*, Das Luxemburgische im Westfränkischen Kreis, Luxemburg 1954
- Robert *Bruch*, Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriß, 3. A. Luxemburg 1973
- Joan L. *Bybee*, Morphology. A study of the relation between meaning and form. Amsterdam 1985
- Jul *Christophery*, Sot et op lëtzebuergesch. Guide bilingue de conversation luxembourgeois, Luxemburg 1973
- Robert Peter *Ebert* et al., Frühneuhochdeutsche Grammatik, Tübingen 1993
- Rüdiger *Harnisch*, Allomorphische Variation und kognitive Kosten. Evidenz aus dem Ortsdialekt von Ludwigsstadt in Oberfranken, in: W. Viereck (Hg.), Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 1990, Marburg 1994, S. 283–296
- Hans Henrich *Hock*, Principles of historical linguistics, Berlin/New York 1986, 2. A. 1991
- Klaus *Hunnius*, Wie schwierig sind die unregelmäßigen Verben? Morphologische Unregelmäßigkeit aus strukturaler und funktionaler Sicht, Romanistisches Jahrbuch 40 (1989) S. 44–59
- Fred *Karlsson*, Frequency Considerations in Morphology, Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 39 (1986) S. 19–28
- R.E. *Keller*, German Dialects. Phonology and Morphology with selected texts, Manchester 1961
- Hugo *Moser* – Hugo *Stopp* – Werner *Besch*, Grammatik des Frühneuhochdeutschen, Heidelberg 1988
- Torsten *Nordström*, Studien über die Ausbildung der neuhochdeutschen starken Präsensflexion, Uppsala 1911
- Damaris *Nübling*, Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Untersuchung von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen, Linguistische Arbeiten 415, Tübingen 2000
- Ines *Quaring*, Lëtzebuergesch fir all Dag, Luxembourg 2000

- Hermann *Paul*, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 23.A. Tübingen 1989
- Henri *Rinnen*, *Dictionnaire Français-Luxembourgeois*, 2.A. Luxembourg 1996
- Charles V.J. *Russ*, The morphological features of the verb in Luxembourgish, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* (= ZDL) 45 (1978) S. 30-41
- Viktor *Schirmunski*, *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962
- Stefan *Sonderegger*, *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems*, I, Berlin/New York 1979
- Otmar *Werner*, Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität, in: N. Boretzky et al. (Hgg.), *Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren*, Bochum 1987, S. 289-316
- X Otmar *Werner*, Die starken Präterita im Luxemburgischen: Ideale Analogie oder vergeblicher Rettungsversuch?, *German Life and Letters* 43 (1990) S. 182-190
- Wolfgang Ullrich *Wurzel*, Was bezeichnet der Umlaut im Deutschen?, *ZPSK* 37 (1984) S. 647-663

Jean-Marie Zemb

Welche Rechtschreibreform ist liberaler, die französische oder die deutsche?

Zusammenfassung: Trotz der Verschiedenheit beider Sprachen, insbesondere im Verhältnis von Laut und Schrift und im Gebrauch der Ligatur, zeigen beide zur Zeit erprobte Reformen gemeinsame Züge sowohl in der Absicht (Vereinfachung und Erleichterung) als in der Bescheidenheit der Umregelungen. Die Differenzen liegen im Wesentlichen an den Prozeduren. Im Gegensatz zur verbreitetsten Meinung sind die diversen französischen Empfehlungen ziemlich liberal, während den deutschen amtlichen Beschlüssen die erhoffte beziehungsweise verschriebene Akzeptanz bislang fehlt.

Résumé: En dépit des relations très différentes entre la prononciation et l'orthographe, il paraît légitime de comparer les récentes entreprises de simplification et de régulation de l'allemand et du français. Moins parce que dans les deux cas, les dernières réformes sont intervenues il y a un siècle que parce que dans les deux pays se posent avec une acuité et une portée analogues des problèmes d'emprunt et d'intégration. Le volume des graphies nouvelles, plus ou moins adoptées par l'usage, n'a cessé de se réduire au fur et à mesure qu'apparut aux lexicographes la complexité qu'avait souvent invoquée les lexicologues justement récalcitrants. Ce qui étonne cependant davantage, c'est le contraste entre le *libéralisme* empirique (de l'Académie française) et le régime de *contrainte* instauré par la déclaration dite d'intention des autorités germanophones.

Abstract: In spite of the differences between the two languages, especially regarding the relationship between sound and script and the usage of the ligature, both of the reforms that are being tested at the time show similarities as well in their intention (to simplify and to make orthography easier) as in the modesty of the changes. The differences show primarily in the proceeding. In contrast to the most widespread opinion, the various French recommendations are relatively liberal, whereas the German official resolutions so far lack the acceptance which was hoped for or rather prescribed.

Lassen sich einfache Tatsachen beziehungsweise Tathandlungen ohne Interpretation feststellen? Impliziert nicht jede Interpretation bereits durch die verwendeten Prinzipien Beurteilung? Reduzieren Objektivitätsskrupel einen Bericht nicht zu einer bloßen Bekanntmachung? Lassen sich überhaupt von